2. November 1922.

Weiche mit
Henko
die
Wäsche
ein!
Henko
Henkel's Wasch- u. Bleich-Soda für Wäsche und Hausputz.
Henkel & Cie.
Düsseldorf

Empfehle:
Cognac
Rum
Liköre
Albert Janzik
Maarbrückerstr. 12.

Kinderwagen,
Promenadenwagen,
Sportwagen
kaufen Sie am billigsten im
Etagengeschäft
Scheidemann,
Kaiserstr. 57, 2. Etg., neben Handelshof.

Ich biete
noch einen großen Posten
Tapeten
zu sehr günstigen Preisen an.
Leinöl und Farben stets zum billigsten Tagespreis.
C. Bohlmann
Bochum, Kortumstr. 4

Lungenkranke
trinkt Apotheker von Lüßmanns Lungenheilthee. Seit Jahrhunderten bew. Hausm. in neuester Zeit v. erst. med. Autoritäten erprobt und warm empf. Wirkung wunderbar. Bazillen schwinden im Auswurf, Appetit, Gewicht, Befinden heben sich. 1 Paket 35 Mk., in Pillen 1 Schachtel (Doppeldosis) 60 Mk. in d. Engel-Apotheke

Couplets
Einakter / Mehrakter / Aufführungen / Humoristika
Singspiele / Operetten
größte Auswahl, Neuheiten
Buchhdl. Siepmann,
Friedrichstr. 26.

ier
itschriften
d
reisen
straße 10
fortige Abholung.

ohlen
Helm
Koks
prompt
. b. H.
cher Nr. 122

Freitag, den 3. November 1922.

Bochumer Zeitung
Märkischer Sprecher

94. Jahrgang. — Nr. 258.

Bezugspreis: In Bochum u. Umgebung monatlich 320.— Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 960.— Mk., monatl. 320.— Mk. frei Haus. — Erscheint an allen Werktagen morgens. — Für unverlangte Einsendungen haftet die Schriftleitung nicht. Rückporto ist beizufüg. Im Falle v. höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung d. Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Kostenlose Unfall-Unterstützung von 2000 Mark gemäß unseren Bedingungen.

Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amtliches Kreisblatt für Stadt und Landkreis Bochum
Druck und Verlag: Buchdruckerei Wilh. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Geschäftsstelle: Buddenbergstr. 11. Fernsprecher 125. — Postscheckkonto Dortmund Nr. 3695.
Schriftleitung: Buddenbergstr. 4. Fernsprecher 3875.

Anzeigenpreis: Im Verbreitungsbezirk 7,00 Mk., Familienanzeigen 6,00 Mk., Stellengesuche 5,00 Mk.; außerhalb 9,00 Mk. für 1 mm Höhe und 33 mm Spaltenbreite; im Reklameteil, 77 mm Spaltenbreite, für 1 mm Höhe 32.— Mk. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Beilagengebühr nach Uebereinkunft. — Bei zwangsweiser Betreibung der Einrückungsgebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der bewilligte Rabatt hinfällig. — Annahmeschluß von Anzeigen abends 7 Uhr, für größere nachmittags 4 Uhr.

Zweierlei Maß.

Von unserem innerpolitischen Mitarbeiter.

Die amtlichen Stellen haben sich vor einigen Tagen aufgerafft, um die kommunistische „Rote Fahne" zu verbieten, weil sie in einem Hetzaufruf den Verkehrsminister Groener einen „Hundsfott-General" genannt hatte. Man sollte sagen, daß dieses schöne Wort nicht nur unter die allgemeine Bestimmung des Strafgesetzbuches, sondern auch unter die Ausnahmeverordnung des Gesetzes zum Schutze der Republik fiele, und es konnte also, wenn wir dieses Gesetz schon einmal haben, nicht weiter Wunder nehmen, daß die „Rote Fahne" auf vierzehn Tage verboten wurde, und zwar mit ihren Kopfblättern, die in der Mark, Niederlausitz und anderswo vertrieben werden. Diese Erweiterung war schon aus dem Grunde notwendig, weil die „Rote Fahne" das letzte Mal, als sie verboten war, die Behörde offen verhöhnte, indem sie ihren Berliner Wählern eines ihrer Kopfblätter zustellte.

Trotz des Verbotes aber ist es auch diesmal nicht anders gegangen. Der preußische Minister des Innern hat sich zwar beeilt, das Verbot von vierzehn Tagen auf vier Tage zu ermäßigen, trotzdem aber sind die Berliner Kommunisten nicht einen Tag ohne Zeitung geblieben, weil ihnen die „Rote Fahne" der Lausitz regelmäßig zugestellt wurde. Das ist eine offene Verhöhnung, und es scheint so, als ob die Herren in den Aemtern sich das gefallen lassen wollen. Um so notwendiger ist es, daß die Sonderbestimmungen für die Presse aus dem Gesetz zum Schutze der Republik schleunigst verschwinden. Es hat sich ja herausgestellt, daß die Verwalter aus diesem Ausnahmegesetz etwas ganz anderes machen, als der Reichstag wollte; und wenn wir unter dem Schutze dieses Gesetzes dahin kommen, daß die Presse von dem Wohlwollen eines einzelnen Geheimrats abhängig ist, dann ist es höchste Zeit, daß dieser ganze Spuk wieder verschwindet.

Das Mordbuch.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Vor anderthalb Jahren veröffentlichte ein Herr Gumbel unter dem vertrauenerweckenden Titel „Zwei Jahre politischer Mord" eine sehr einseitige Zusammenstellung der Mordtaten, die seit der Revolution angeblich in Deutschland begangen worden waren und ungesühnt blieben. Eine Tendenzschrift schlimmster Sorte, die eben, weil sie sich den Anschein der Objektivität geben wollte, bedenklich wirken mußte; denn sie wußte nur von ungesühnten Mordtaten an linksstehenden Politikern zu erzählen.

Von diesem Buch ist jetzt eine „verbesserte Auflage" erschienen, die sich „Vier Jahre politischer Mord" nennt. Zu ihrer Charakteristik genügt es schon, darauf hinzuweisen, daß von dem sozialistischen Abgeordneten Kuttner, der nach dem Urteil des Gerichts während der Revolution einen Soldaten über den Haufen schoß, ohne daß der Beweis der Notwehr zwingend erbracht sei, mit keinem Wort die Rede ist. Aber eine andere Feststellung scheint uns von um so größerem Wert. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Radbruch hat im Juli 1921 im Reichstage als Redner der Sozialdemokraten dieses Buch über den grünen Klee gelobt und an den Reichsjustizminister die formelle und öffentliche Aufforderung gerichtet, den einzelnen Fällen nachzugehen, sowie über das Ergebnis im Reichstage Auskunft zu erteilen.

Seit einem Jahr ist derselbe Herr Radbruch, der diese Aufforderung ergehen ließ, Reichsjustizminister. Ob es sich nicht doch vielleicht lohnte, auf dem Wege einer kurzen Anfrage bei ihm nachzuforschen, was denn bei seinen Untersuchungen, die er sicher inzwischen angestellt hat, nun eigentlich herausgekommen ist?

Die Münchener Krise.

Von unserem Münchener Mitarbeiter.

Die bayerische Ministerpräsidenten-Krise ist noch vollständig ungelöst. Die Absage des Staatsrats Meyer hat eine für die verantwortliche Partei vollständig unvorhergesehene und überraschende Situation geschaffen. Unter diesen Umständen kann von einem Zusammentritt des Landtages noch in dieser Woche naturgemäß keine Rede sein. Es ist lediglich für heute, Freitag, eine Fraktionssitzung der Bayerischen Volkspartei in Aussicht genommen, in der zu der Lage Stellung genommen werden soll. Als wahrscheinliche Kandidaten für den Ministerpräsidentenposten werden jetzt der Minister des Innern, Dr. Schweier, und der Kultusminister Dr. Matt, genannt, doch ist es ungewiß, ob sie eine Berufung annehmen werden.

Für 30 Milliarden englische Kohlen.

Die deutsche Regierung ist genötigt gewesen, für insgesamt 30 Milliarden englische Kohlen zur Aufrechterhaltung der Betriebe der Reichsbahnen zu kaufen.

Professor Brunner vom Amte enthoben.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist der literarische Sachverständige des Berliner Polizeipräsidiums, Professor Karl Brunner, vom Amte enthoben worden. Als Grund wird angegeben, daß nach dem Muster des Berliner auch andere Polizeiämter eine sogenannte schwarze Liste von Büchern angelegt haben und daß an der Spitze der Frankfurter Liste ein Buch von Professor Brunner steht. Professor Brunner ist bereits gestern abend nach Bayern abgereist, wo er künftig seinen Wohnsitz nehmen will.

Die internationalen Sachverständigen beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler empfing Donnerstag vormittag die internationalen Sachverständigen, die inzwischen vollzählig in Berlin eingetroffen sind. Es waren erschienen die Herren Visserting, Cassel, Brand, Keynes, Dubois, Jenks.

Der Reichskanzler begrüßte die Herren mit einer Ansprache, in der er nach einleitenden Begrüßungsworten folgendes ausführte:

Die Tatsache, daß alle Herren, an die wir die Einladung gerichtet haben, zugesagt und bereitwilligst ihre Dienste zur Verfügung gestellt haben, bestätigt uns, daß der Entschluß der Reichsregierung, die Frage der

Markstabilisierung

einem Gutachten ausländischer Sachverständiger zu unterbreiten, richtig war, und wir sehen darin zugleich einen Beweis dafür, wie groß das Interesse an dieser Frage auch im Auslande ist, und daß die Frage der Stabilisierung der Währungen nicht nur eine spezifische Angelegenheit der von dem Währungsverfall betroffenen Länder, sondern eine gesamteuropäische, ja sogar eine Angelegenheit der ganzen Weltwirtschaft ist. Die Möglichkeit, die Mark zu stabilisieren, ist natürlich auch bei uns hier in Deutschland von den dazu berufenen Persönlichkeiten und Ministerien seit langem auf das Eingehendste geprüft worden und umso intensiver, je mehr die Entwertung der Mark fortgeschritten und je verhängnisvoller die Folgen dieser Entwertung für die deutsche Volkswirtschaft, aber auch für die Wirtschaft der Länder geworden sind, mit denen Deutschland Handel treibt und Handel treiben muß.

Die eine Meinung über dieses Problem ist die, daß der Versuch der Stabilisierung der Mark verfrüht ist und keinen dauernden Erfolg gewährleistet, solange nicht zwei Voraussetzungen erfüllt sind oder ihre Erfüllung wenigstens in nahe Aussicht gerückt ist, nämlich die Bilanzierung des Budgets und die Balanzierung der Zahlungsbilanz, solange die Wareneinfuhr die Warenausfuhr so stark übersteigt, wie in der letzten Zeit — das Defizit der Ausfuhr muß leider noch als sehr viel größer angenommen werden, als die bisher veröffentlichten Zahlen erkennen lassen —, solange zu dieser Passivität der Handelsbilanz aus den verschiedenen Gründen noch weitere passive Faktoren dazu kommen, die das Defizit in unserer Zahlungsbilanz noch vergrößern. Unglücklicherweise hängt aber die Erfüllung dieser beiden Voraussetzungen selbst zu einem sehr großen Teil von der Stabilisierung der Mark selbst ab. So gehen die Ursachen und Folgeerscheinungen ineinander über, und diese Situation führt eine andere Meinung zu der Forderung, diesen circulus vitiosus zu durchhauen und die Mark zunächst einmal auf irgend einer Basis festzulegen, wenn auch nicht endgültig, so doch provisorisch, um auf jeden Fall das weitere Abgleiten der Währung zu verhindern, und dies schnell und mit Entschlossenheit, denn lange kann bei dem jetzigen Rückgang der Mark nicht mehr gewartet werden, wenn die deutsche Wirtschaft nicht vollständig zusammenbrechen soll.

In dieser ungeklärten Situation hat die Reichsregierung das Bedürfnis gehabt, zu hören, wie man dieses Problem vom Auslande aus ansieht und aus diesem Bedürfnis heraus Einladungen an die Sachverständigen gerichtet.

Die Konferenz von Genua

und insbesondere das Sachverständigen-Komitee hat sich mit dieser Frage schon eingehend beschäftigt und ein bedeutsames Gutachten darüber erstattet, aus dem nun ein Satz in die Erinnerung zurückgerufen werden soll. Das Sachverständigen-Komitee hat damals in seinem Gutachten gesagt: „Wenn die äußere Schuldenlast eines Landes seine Zahlungsfähigkeit übersteigt, und wenn dieses Land nicht durch äußere Anleihen Hilfe erhalten kann, so müssen Anstrengungen, diese Verpflichtungen zu erfüllen, notwendig zur Folge haben, daß einmal die Märkte in anderen Ländern gestört werden und daß weiter eine fortgesetzte Entwertung der Währung des Schuldnerlandes eintritt, die das Schuldnerland hindert, irgendeinen Anlauf in der Richtung der Stabilisierung der Währung zu nehmen."

Dieses Gutachten ist damals allgemein und ohne Beziehung auf ein bestimmtes einzelnes Land abgegeben worden. Jetzt handelt es sich darum, und das ist die Bitte, die an die Sachverständigen gerichtet wird, diese Frage besonders im Hinblick auf die deutsche Währung zu prüfen und uns ein Gutachten darüber abzugeben:

1. Ist unter den gegenwärtigen Umständen eine Stabilisierung der Mark möglich?
2. Wenn Nein, welche Voraussetzungen müssen geschaffen werden, um eine Stabilisierung zu ermöglichen?
3. Welche Maßnahmen müssen zur Stabilisierung getroffen werden, sobald die Voraussetzungen vorliegen?

Das sind die Fragen, die die Reichsregierung beantwortet haben möchte. Die Sachverständigen haben völlige Freiheit, ihre Arbeiten und Beratungen ganz nach ihrem eigenen Ermessen einzuleiten und durchzuführen. Sie können dabei vollständig unter sich bleiben, sie können aber auch, wenn sie über eine Reihe von Gegenständen, über das deutsche Budget, über die deutsche Handels- und Zahlungsbilanz und anderes besonders unterrichtet werden wollen, um eine sichere Basis für ihr Urteil zu gewinnen, Fragen an die deutschen Ministerien oder an deutsche Sachverständige der Wissenschaft und Praxis richten. Die Antwort der Sachverständigen auf diese Fragen wird sicher im Inlande und Auslande mit Spannung erwartet und tiefe Beachtung finden.

Sozialistische Rathenau-Auswertung.

In einer Sitzung der Wilmersdorfer Bezirksversammlung kam der Antrag auf Umbenennung der Königsallee in Rathenau-Allee und die Errichtung eines Rathenau-Gedenksteines an der Mordstelle zur Erledigung.

Bezirksverordneter Zahn (D. V.) erklärte, daß die Familie Rathenaus nach einer Unterredung, die er selbst mit den nächsten Angehörigen des Ermordeten hatte, sowohl gegen die Umbenennung der Königsallee, als auch gegen die Errichtung eines Gedenksteins sei. Die Familie plane, als Ehrung für den Heimgegangenen die Rathenau-Villa mit allen Möbeln, Bildern und Kunstschätzen dem Reiche als dauernde Stiftung zu überweisen.

Der von den Sozialdemokraten und Demokraten aufrechterhaltene Antrag wurde abgelehnt.

Der 9. November.

Die Vollversammlung der Berliner Gewerkschaftskommission beschloß laut „Rote Fahne", den 9. November durch völlige Arbeitsruhe zu feiern. Die Durchführung von Demonstrationen bliebe den Arbeiterparteien überlassen.

Die neue Zivilprozeß-Ordnung.

In der Kommission zur Aufstellung eines Entwurfs einer neuen Zivilprozeßordnung, die am 27. Okt. zu ihrer ersten Tagung zusammentrat, kennzeichnete Reichsjustizminister Dr. Radbruch in seiner einleitenden Ansprache die Ziele des Gesetzgebungswerkes.

Unser Zivilprozeß, so führte er aus, sei ein Prozeß des liberalen Zeitalters, bei dem den Prozeßparteien einen fast unbeschränkten Einfluß auf den Prozeß gegeben wird. Ein soziales Zeitalter wolle dagegen auch im Prozeß das freie Spiel der Kräfte durch einen fürsorglichen Eingriff des Gemeinwesens, verkörpert im Richter, regeln. Er werde nicht mehr bloß eine Rechts-Chirurgie, sondern vor allem Rechts-Hygiene treiben. Das langsame, schwerfällige Verfahren, wie das unsrige, werde vollends unerträglich, wenn die schnell fortschreitende Geldentwertung während des Prozesses das Objekt zusammenschmelzen lasse. Auch bei der Anwaltschaft reife jetzt die Einsicht, daß ihre Interessen bei der Prozeßreform mit den Bedürfnissen des gesamten Rechtslebens einig gingen. Die Besprechungen der Kommission, die zwei Tage dauerten, werden in einigen Wochen fortgesetzt werden.

Eine Feier an den deutschen Kriegergräbern in Paris.

Paris, 2. Nov. Wie schon in den Vorjahren auf den Pariser Friedhöfen Bagneux und Ivry fand heute auf dem Friedhof Pantin eine eindrucksvolle Feier zu Ehren der in französischer Erde ruhenden Krieger statt, welcher die in Paris wohnenden deutschen Beamten und Angestellten sowie die Vertreter der deutschen Presse mit den Angehörigen beiwohnten.

Die deutschen Kriegergräber sämtlicher Pariser Friedhöfe trugen Blumenschmuck. Bei der Einweihung eines Gedenksteins hielt Botschafter Dr. Mayer eine Ansprache, in der er aller in französischer Erde ruhenden deutschen Krieger gedachte. Die Not der Heimat sei groß und fordere täglich neue Opfer, aber keine noch so bittere Not werde jemals aus dem Herzen des deutschen Volkes die Gefühle der Dankbarkeit und Bewunderung für unsere Tapferen auslöschen. Ihr leuchtendes Beispiel werde dem deutschen Volke ein heiliges Vermächtnis der Vaterlandsliebe bleiben und ein mächtiger Ansporn sein. Deutschland wieder zu besseren Tagen emporführen. Das Pflichtgefühl der Ueberlebenden müsse sich mit dem Heldentum der Toten in dem Bekenntnis vereinen: patriae inserviendo consumor.

Frau Botschafter Mayer legte für die deutschen Mütter und Frauen einen Kranz nieder.

Der 810fache Druckpapierpreis.

Halbamtlich wird mitgeteilt, daß, veranlaßt durch die weiter steigende Geldentwertung, der Druckpapierpreis für den Monat November wiederum erhöht werden muß. Der Preis beträgt nunmehr 187 Mark für das Kilogramm abzüglich 25 Mark für Rückrechnung. Der Preis hat somit den 810fachen Friedensstand erreicht.

Die Not der alten Leute.

Aus evangelischen Pfarrerkreisen.

Die Fälle mehren sich schon bedenklich, wo hier ein erwerbsloser alter Mann und dort eine lebensüberdrüssige Greisin Selbstmord verüben, um der fürchterlichen Not zu entgehen, die jetzt erst begonnen hat. Es ist zum Steinerbarmen, wenn Zeitungen kurz und schlicht, ohne einen Kommentar dazu zu wagen, melden, daß ein alter Mann, der sein Leben lang treu, fleißig und brav gearbeitet hat, trotz seiner Anstrengungen und Bemühungen der entsetzlichen Last und Not des Nichtverdienenkönnens Herr zu werden, nun zum allerletzten Mittel greift, um nicht in seinen alten Tagen dem elenden Hungertod sterben zu müssen.

Die rasend und ohne Stillstand bergan schnellende Preissteigerung aller Bedarfsgegenstände (Lebensmittel, Bekleidung und Kohle) hat auch das letzte kleine Vermögen, mit dem man in Friedenszeiten einen beschaulichen Lebensabend fristen konnte, verschluckt, und nun stehen diese einst auf ihre wirtschaftliche Selbständigkeit stolzen Kreise vor der zwingenden Notwendigkeit, vom Staat oder Gemeinde Almosen anzunehmen, die in dem Zeitpunkt, in dem man sich etwas damit zulegen könnte, infolge des Valutarummels zum wenigsten auf die Hälfte ihres gedachten und beabsichtigten Wertes reduziert sind. Und dabei strengen sich nach den bisher landläufigen Begriffen der einzelne Staat, das Reich und auch die verarmten Gemeinden an, ihr Möglichstes zur Linderung der augenfälligen Not zu tun.

Aber alles das ist ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein, kann auch unter den bisherigen Bedingungen nicht mehr sein. In angesehenen Tageszeitungen wird ernsthaft debattiert und nach günstigen Auswegen gesucht, aber auch da ist leider noch allzuviel Theorie, gutgemeinte, aber oft z. T. praktisch nutzlose Ratschläge bringen keine Lösung der Frage. Man hat die Gesamtheit des Volkes rührend für die „Altershilfe" mobil gemacht, und der Erfolg? Die Summe liegt in Berlin, von wo aus sie an die einzelnen Landesstellen zur Ausgabe verteilt wird. Und das 4—5 Monate nach der Sammlung, wo der Ertrag vielleicht heute noch ein Fünftel bis ein Sechstel des Wertes vom Sammelschlußtag hat! Und mit jedem Tage steigen die Preise! Durch die bei jeder Kleinigkeit gedankenlos durchgeführte Zentralisation nach Berlin, sind bei der „Altershilfe" sowohl die Kreise, für die die Sammlung bestimmt war, als auch die freudigen Geber um den Zweck ihrer Geldgabe betrogen worden.

Nun plant „man" wieder von Berlin aus die Sache, die nun nachgerade anfängt, brenzlich zu werden (denn der allmähliche Hungertod der alten erwerbslosen Leute ist eine Kulturschande!) zu wenden. Im Reichsarbeitsministerium haben angesichts der großen Notlage der Nichterwerbsfähigen und der Tatsache, daß die öffentlichen Hilfsmaßnahmen auch bei Erschöpfung aller finanziellen Möglichkeiten nicht ausreichen, Verhandlungen stattgefunden, bei denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ihre Ueberzeugung dahin zum Ausdruck brachten, daß zwar das Reich, die Länder und Gemeinden von ihren Verpflichtungen gegenüber den Erwerbsunfähigen nicht entlastet werden könnten, daß daneben aber noch ein von privater Seite getragenes Hilfswerk einhergehen müsse, an dem sich alle nur irgendwie leistungsfähigen Berufskreise beteiligen müßten. Es heißt dann in einer amtlichen Verlautbarung hierüber weiter, daß die in dieser Hinsicht geführten Verhandlungen mit den Regierungen der Länder die Bereitwilligkeit haben erkennen lassen, das Hilfswerk zu unterstützen. Dieses ist daher als gesichert zu betrachten. Die Richtlinien für die Durchführung dieser Aktion, die „Deutsche Notgemeinschaft" genannt werden soll, werden noch festgestellt.

Das neue Kind hat also schon einen Namen; gottlob. Man geht — so dünkt uns — gerade in der Unterstützungsfrage der notleidenden alten Leute immer von dem völlig verkehrten Standpunkt aus, die Angelegenheit von „oben" regeln zu wollen, und glaubt mit Richtlinien und Organisation seine Pflicht zu tun. Dabei verkennt man ganz die Psyche dieser von der Not überfallenen Menschen. Viele schämen sich, heute unter die Ortsarmen öffentlich gerechnet zu werden, wo sie vor ein paar Jahren noch als kleine wohlhabende Leute im Rufe standen. Viele andere schämen sich, Geld von einer verarmten Kommune anzunehmen, ohne etwas dafür leisten zu können. Denn es handelt sich in den allermeisten Fällen um Personen, die sich gerne durch Arbeit dafür erkenntlich zeigen

wollen und arbeiten möchten und auch noch einiges zuwege brächten. Almosen nehmen ist nicht jedermanns Sache, es gehört schon — und besonders für die hierbei gerade in Frage kommenden Kreise viel Ueberwindung dazu.

Aber hier liegt auch der Angelpunkt, wo ein Hilfswerk in der Tat wirkungsvoll und erfolgreich einsetzen könnte. Man gebe den alten Leuten Arbeit solcher Art, die sie gut ohne Beschwerden und Ueberanstrengungen zu leisten noch imstande sind. Das wollen diese Kreise selber. Und dann entlohne man sie zeitgemäß. Es gibt noch genug Arbeit zu leisten in Deutschland, gerade heute, wo kein Glied unnütz und wider Willen in Ruhe gehalten werden darf. Ist dann die Entlohnung, selbstverständlich auch die Art der Arbeitszeit, sachgemäß, dann werden, wenn auch nicht viel neue Werte produziert, aber die alten, gerne auf Erwerb bedachten Leute von der Straße fortgenommen, sie brauchen nicht mehr zu darben, sie können sich dann wenigstens ihren Lebensunterhalt verdienen. Und der Staat, das Reich, die Gemeinde, alle brauchen sie nicht mehr soviel Geld auszugeben, das für den Staat immerhin eine beträchtliche Summe ausmachte, aber den unzähligen Empfängern kaum etwas nützen kann. Die wenigen dann noch übrigbleibenden Leute, die überhaupt keine Arbeit mehr verrichten können, würden dann wesentlich besser unterstützt werden können, als das heute der Fall ist.

Von diesem Gesichtspunkt der Arbeitsverschaffung muß, wenn man überhaupt etwas praktisch Erfolgreiches schaffen will, ausgegangen werden. Für die Frauen ist der Umfang des Arbeitens weit größer als für Männer. Aus diesem Grunde heraus wird an dieser Stelle gefordert, daß die Heimarbeit wieder weit mehr gepflegt wird, als dies bisher der Fall gewesen ist. Der Staat muß im kommenden Jahre große Ländereien Flachs und Hanf selbst anbauen oder den Anbau auf jede nur erdenkliche Weise fördern (eventl. unentgeltliche Lieferung von Samen usw.), um allen alten jetzt notleidenden Leuten durch Spinnen und Weben und die Weiterverarbeitung zu Wäsche usw. Beschäftigungsmöglichkeit zu bieten. Daß es zu machen geht, beweist das Wiederaufkommen des Spinnens und Webens in vielen ländlichen Bezirken von Kreisen, die heute keine Not leiden. Es kommt weiter hinzu, daß die großen Industriewerke, Zechen, Fabriken Nähstuben einrichten, in denen alte, erwerbslose Frauen aus dem von den Werken gelieferten Material Wäsche für die Werksangehörigen herstellen, die dann vom Werte verkauft wird. Dann gibt es verschiedene Industrien, in denen sehr gut daheim mitgearbeitet werden kann, z. B. Stricken, Sticken, Häkeln. Es gilt nun, zwischen den an diesem Hilfswerk Interessierten — und das wird ein sehr großer Kreis sein!" — Verbindungen möglichst rasch anzuknüpfen, damit schnell das Erforderliche in die Wege geleitet und mit dem Hilfswerk begonnen werden kann. Je eher, desto besser.

Der Stinnes-Dampfer „Emil Kirdorf".

Von unserem Hamburger Mitarbeiter.

Die AG. Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Ueberseehandel eröffnet in diesen Tagen mit dem Dampfer „Emil Kirdorf" ihren Ostasiendienst und stellt sich damit in die gleiche Linienschiffahrt ein, in der die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd bereits tätig sind.

Die Ostasienfahrt verlangt gegenwärtig bei den immer notwendiger werdenden Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Ostasien erhöhte Aufmerksamkeit. In entgegenkommender Weise hatte die Reederei die Presse zu einer Besichtigung des Schiffes eingeladen, das besonderes Interesse auch noch in weiterer Hinsicht erreichte. Der „Emil Kirdorf" ist das erste größere Schiff, das die Marinewerft in Wilhelmshaven (ehemalig kaiserliche) für die Handelsschiffahrt in Auftrag bekommeen hat. Die Werft hat die ihr gestellte Aufgabe in vorbildlicher Weise gelöst. Der Dampfer, der nur für Passagiere 1. Klasse eingerichtet ist, macht einen außerordentlich wohnlichen und behaglichen Eindruck. Er läßt zwar den übertriebenen Luxus der atlantischen Dampfer vermissen, bietet dafür aber an Behaglichkeit und Gemütlichkeit wohl das, was man nur wünschen könnte, daß die gesamte deutsche Schiffahrt zu dieser Ausstattung von Komfort übergehen möchte.

Das Schiff ist ein Dampfer mittlerer Größe von 5700 Brutto-Registertonnen und 3400 Meter Netto-Registertonnen und hat eine Ladefähigkeit von 9000 Tonnen. Die Maschine mit 7200 PS. gibt dem Schiff eine mittlere Durchschnittsgeschwindigkeit von 11 Seemeilen in der Stunde. Erwähnenswert sind auch die Mannschaftsräume, die außerordentlich gut und wohnlich eingerichtet sind. Das Schiff ist unter der Führung des Kapitäns Ziegenmeyer, der sich in entgegenkommender Weise seiner Gäste annahm und jede gewünschte Auskunft erteilte, in guten Händen. Erwähnung verdient, daß die Einrichtung der Ostasien-Linie nicht als Konkurrenzmaßnahme gegen die bereits bestehenden Schiffahrtslinien betrachtet werden darf.

Parlamentarier-Reise nach Wilhelmshaven

Der Magistrat von Wilhelmshaven-Rüstringen hat gebeten, einen Ausschuß von Reichstagsabgeordneten zur Besichtigung der Notstandsarbeiten der Jadehäfen zu entsenden. Die Besichtigung soll am 21. und 22. November stattfinden, da im Reichstag an diesen Tagen keine Plenarsitzungen sein werden.

Ein neuer Kriegsbeschuldigten-Prozeß.

Ein neuer Kriegsverbrecherprozeß ist, wie mitgeteilt wird, auf den 17. November vor dem Reichsgericht in Leipzig anberaumt worden. Die Anklage richtet sich gegen den ehemaligen Landsturmmann Grüner, der sich in Untersuchungshaft befindet und des rückfälligen Diebstahls und mehrfacher Plünderung beschuldigt wird, begangen in dem Orte Charlerol in Belgien.

Die Verschärfung der Weltlage.

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter.

Der Berliner Aufenthalt der Reparationskommission fällt zusammen mit verschiedenen außenpolitischen Ereignissen, die geeignet erscheinen, die an und für sich schon gespannte Weltlage noch weiter zu verschärfen.

Wegen der innerpolitischen Ereignisse in England hat das allgemeine Interesse sich weniger auf die weitere Entwicklung der Orientkrise konzentriert. Man hat nur erfahren, daß den russischen Ansprüchen auf Teilnahme an der Orientkonferenz nachgegeben wurde und Italien wie England die russische Sowjetregierung zu dem Teile der Orientkonferenz eingeladen haben, bei dem die Meerengenfrage verhandelt werden soll. Die Antwort Moskaus steht noch aus. Ueber die Angoratürken selber hat die Welt in den letzten Tagen wenig erfahren. Und doch scheint es, als ob in der Türkei sich neue Verwicklungen vorbereiten. Die Annäherung Frankreichs an England hat in den Kreisen Kemal Paschas starke Beunruhigung ausgelöst und man befürchtet dort, daß diese Einigung sich auf Kosten der Türken vollziehen könne. Infolgedessen ist die franzosenfreundliche Stimmung der Türken umgeschlagen, was zu antifranzösischen Demonstrationen in Smyrna geführt hat, wo z. B. der französische Teil des Smyrnaer Kirchhofs demoliert sein soll. Vor allem aber ist das Vertrauen der nationalistischen Truppen zu der Orientkonferenz in Lausanne geschwunden, und eine Bewegung ist im Gange, die die Besetzung Konstantinopels vor dem Beginn der Lausanner Konferenz fordert. Damit würde die Orientkrise wieder in schärfster Weise akut werden, was auch die innerpolitische Lage Englands und die englischen Wahlen außerordentlich komplizieren müßte.

Der Sieg der Faszisten kann für Italien außenpolitische Folgen von unabsehbarer Tragweite haben. Das außenpolitische Programm der Faszisten hat sich festgelegt in der Dalmatinischen Frage, in Tirol und — nicht zu vergessen — in Tunis und der französischen Riviera. Bei dem überspannten Nationalismus, auf dem die faszistische Bewegung aufgebaut ist, wird Mussolini in seiner dieser Forderungen nachgeben können. Insbesondere würde eine Besetzung Fiumes durch die Italiener, die nunmehr sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit steht, die italienisch-jugoslawischen Beziehungen kritisch gestalten. Die durchaus ungelöste Situation an den Dardanellen und in Thrazien birgt ihrerseits nach wie vor den Keim zu allgemeinen weiteren Verwicklungen in sich. Auch ist die mohammedanische Bewegung in Albanien im Anwachsen. So gleicht der Balkan heute mehr wie je einem Pulverfaß, das der kleinste Funke zur Explosion bringen kann. Der Funke kann aber heute nicht nur den Dardanellen, sondern auch Italien entspringen.

Würde der Faszismus sich aber seine ersten Lorbeeren gegen Oesterreichisch-Tirol pflücken wollen, dann entständen im Bereich der österreichischen Nachfolgestaaten Verwicklungen, deren möglicher Umfang sich ebenfalls nicht übersehen läßt. Die Gerüchte, nach denen die Faszisten einen Einfall nach Innsbruck planen, scheinen aber nicht zuzustimmen, obwohl man die Beunruhigung der Tiroler nach den Erfahrungen von Bozen und Trient wohl verstehen kann.

Die innerpolitische Entwicklung Italiens ist möglicherweise durch den Sieg der Faszisten in den Beginn einer Revolution hineingeführt worden. Die Kommunisten, die anfänglich durch den Schlag Mussolinis wie betäubt erschienen, rühren sich und machen Propaganda für einen Generalstreik. Bei diesem hätten sie einer faszistischen Regierung gegenüber auch die gemäßigten Sozialisten auf ihrer Seite. Der Ausbruch einer radikalsozialistischen Revolution in Italien wird aber nicht ohne Folgen auf die Nachbarländer Schweiz und Oesterreich bleiben können. In diesen beiden Ländern haben die Wühlereien der Kommunisten stärker gewirkt, als man annimmt. Besonders in Oesterreich hat die bürgerliche Einheitsfront unter Seipel zu einer gefährlichen Einheitsfront der Sozialisten in radikalem Fahrwasser geführt. So wachsen auch aus den innerpolitischen Folgen des Faszistensieges große internationale Gefahren auf. In kritischer Zeit verhandelt die Reparationskommission in Berlin, und sie soll sich nicht darüber täuschen, daß auch in Deutschland innerpolitische Verwicklungen von internationaler Auswirkung entstehen können, wenn die wirtschaftliche Not anwächst und die Nichtlösung der Reparationsfrage Millionen-Massen von Arbeitslosen auf die Straßen führt, wirft.

Demonstrationen gegen die Beschäftigung deutscher Arbeiter in Holland.

In Heerlen, dem hauptsächlichsten Kohlengebiet Hollands, hat eine große Kundgebung stattgefunden, um gegen die Beschäftigung deutscher Arbeiter Einspruch zu erheben, da Tausende von holländischen Arbeitern in Limburg arbeitslos seien. Die sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen nahmen an dieser Demonstration nicht teil. Sie wurde von der katholischen Arbeitervereinigung sowie dem katholischen Facharbeiterverband und dem christlichen Grubenarbeiterverband veranstaltet.

Die Schweizer Nationalrats-Wahlen.

Die Schweizer Nationalratswahlen ergaben nach einer Meldung aus Bern folgendes Bild: auf die Mitgliederzahl des Nationalrats — 198 (bisher 189) — verteilen sich die Sitze wie folgt: Freisinnige 59 (bisher 59), katholische Konservative 44 (41), Sozialdemokraten 43 (38), Bauern- und Bürgerpartei 35 (31), liberale Konservative 10 (9), sozialpolitische Gruppe und Parteilose 5 (8), Kommunisten 2 (3).

Ein Vorgeschmack für den Ausfall der englischen Wahlen.

Am Mittwoch fanden in London die englischen Stadtratswahlen statt. Die bis jetzt bekanntgewordenen Resultate, lassen einen vollen Ueberblick über die Ergebnisse noch nicht gewinnen, doch scheint die Arbeiterpartei starke Verluste erlitten zu haben. Bisher verlor sie 88 Sitze und gewann nur zwei. Die Konservativen gewannen 48 und verloren 11.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 2. Nov. Der Streik der Orchestermitglieder des neuen Opernhauses Berlin—Charlottenburg ist beendet. Die Aufführungen werden heute aufgenommen werden

Aurich, 2. Nov. Zwei Eisenbahnbeamte, die nach und nach 100 Waggons Steinkohle an Händler verschoben haben, wurden vom Schwurgericht in Aurich zu zwei bezw. eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Hirschberg, 2. Nov. Das Flugzeug Paris-Prag-Warschau ist an den Bischofsstein bei Wekelsdorf in Böhmen angefahren und explodiert. Der Flugzeugführer ist tot, der französische Begleitoffizier schwer verwundet, das Flugzeug völlig zertrümmert.

TU. Paris, 2. Nov. Der bekannte französische Schriftsteller und Journalist Alfred Capens ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Capens hat einige berühmte Romane und Theaterstücke geschrieben und war zuletzt Chefredakteur des „Figaro".

Die billigen Weinlieferungen an Finanzminister Dr. Hermes.

In dem Prozeß vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts III (vergl. Nr. 256) wird die Zuweisung des Zuckers an die Winzerverbände und die Beraubung der ersten Weinsendung an Hermes erörtert.

Auf die Frage des Vorsitzenden an Dr. Hermes, warum er von dem letzten Weingeschäft zurückgetreten sei, antwortete dieser, daß für ihn die Erklärung des Direktors Faust vom Winzerverband maßgebend gewesen sei, daß dort ein Versehen passiert sei, und daß er nicht wisse, was er den Herren, die an der Abfüllung des Fuders beteiligt gewesen waren, an Wein zur Verfügung stellen sollte.

Es folgt dann die Vernehmung des früheren Staatssekretärs im Reichsernährungsministerium, Dr. Hubert. Er erklärt, daß im Herbst 1920 Pfälzer und Rheinweinbauern Gesuche nach Zuckerbelieferung bezw. nach Einfuhr von Auslandszucker an das Ministerium gerichtet haben, die aber abgewiesen wurden, da die Notwendigkeit einer neuen Belieferung nicht genügend nachgewiesen wurde. Der Winzerverband von Mosel, Saar und Ruwer sei nochmals an den Minister Hermes herangetreten. Bei Besprechung der Frage habe sich der Referent für die besetzten Gebiete, Geheimrat Jaffé, ebenso wie er, der Zeuge Hubert, für die Zuweisung ausgesprochen. Schließlich sei auch der Minister der gleichen Ansicht gewesen. Es sei auch von der Notwendigkeit einer Neuregelung des Verteilungsmodus gesprochen worden. Die Anregung dazu sei wohl von einem der Referenten, wahrscheinlich aber nicht direkt vom Minister ausgegangen. Die Frage des Vorsitzenden, ob der Zeuge den Eindruck hatte, daß Dr. Hermes den Winzerverband irgendwie wohlgesinnt war, seine Entscheidung also aus anderen als rein sachlichen Gründen fällte, beantwortet Dr. Hubert verneinend.

Als nächster Zeuge wird sodann Ministerialrat Jaffé vernommen. Der Zeuge schließt sich mit seinen Aussagen im allgemeinen den Bekundungen Dr. Hermes an. Der nächste Zeuge, der Zuckerreferent des Reichsernährungsministeriums Geheimrat Dr. Jungel bekundet, daß die Gründe für die Zuckerzuweisung an den Winzerverband hauptsächlich politischer Natur gewesen seien. Dann wurde der Weinbaureferent des Ernährungsministers, Regierungsrat Dr. Diel vernommen, der bekanntlich von der fraglichen Sitzung im Ministerium eine Niederschrift angefertigt hat. Vors.: „War wohl auch die Rede davon, wie die Anträge anderer Winzerverbände behandelt werden sollten?" Zeuge: „Meiner Auffassung nach handelte es sich hier um einen Präzedenzfall und es war selbstverständlich, daß alle anderen Organisationen, die dieselben Argumente vorbrachten, ebenso behandelt werden sollten."

Der nächste Zeuge, Ministerialrat Heucamp gibt an, Ende Januar 1920, als Dr. Hermes noch Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium war, habe ihm der Abgeordnete Legendrens erklärt, er habe noch einige kleine Kostproben Wein, die für ihn unverkäuflich seien, die er in seinem engeren Bekanntenkreise verteilen wolle und ob er Dr. Hermes davon etwas liefern könne. Er, Heucamp, habe ihn an Dr. Hermes selbst verwiesen, der dann das Angebot Legendrens angenommen habe. Vors.: „Wurde dabei auch von dem Preis des Weines gesprochen?" Zeuge: „Weder über den Preis noch über die Menge. Dr. Hermes hat mir dann später 25 Flaschen geschenkt. Aus bestimmten Gründen wollte ich diese später aber nicht geschenkt haben und ließ mir von Ratte den Preis angeben. Er sagte 3 Mk. Das habe ich dann auch bezahlt." Vors.: „Haben Sie sich nichts dabei gedacht, daß der Wein nur 3 Mk. kostete?" Zeuge: „Ich wußte garnicht, woher er stammte." Dr. Levi: „Hat Legendrens Ihnen auch Wein an-

Die Auswanderer.

Original-Roman von O. Elster.

(Nachdruck verboten.)

In der Tat näherte sich Brinkmann in Begleitung der beiden Engländer.

„Ich suchte dich, Manuelita," sagte er. „Darf ich dich mit Mister Charles Henderson und Mister Harry Dayton bekannt machen?"

Die Engländer grüßten steif.

Charles Henderson war eine schlanke, elegante Gestalt mit einem glattrasierten, klugen Gesicht und kühlen, grauen, scharf beobachtenden Augen. Er mochte etwa im gleichen Alter mit Helmut stehen, während Mister Dayton ein Mann von etwa fünfzig Jahren war, dessen derbknochige Gestalt sehr in die Breite gegangen war. Er glich einem kräftigen, englischen Bullenbeißer mit fernen stark hervortretenden Backenknochen und dem vorstehenden Gebiß großer und weißer Zähne.

Brinkmann wollte auch Helmut vorstellen.

Mister Henderson verbeugte sich fast unmerklich, kaum die Hand zum Gruß erhebend, während Mister Dayton Helmut starr anglotzte und sich dann mit einer Frage an Brinkmann wandte.

Helmut fühlte, wie ihm das Blut in die Stirn stieg aus Zorn über die Unhöflichkeit der Engländer. Doch bezwang er sich, er wollte in Gegenwart Manuelitas keinen Streit hervorrufen.

„Wir sehen uns wohl später wieder, Señorita," sprach er, sich der spanischen Sprache bedienend, und wollte sich entfernen.

Manuelita reichte ihm mit einer raschen Bewegung die Hand. „Auf Wiedersehen, Herr Rutenberg," sagte sie auf deutsch.

Auch Brinkmann schüttelte ihm die Hand. Steif standen die Engländer; sie würdigten den Deutschen keines Grußes.

Nachdem sich Helmut entfernt hatte, wandte sich Mister Dayton an Herrn Brinkmann.

„Wie können Sie mit diesem Deutschen Freundschaft schließen," fragte er hochmütig.

„Hm, Mister Dayton," entgegnete Brinkmann lächelnd. „Sie vergessen, daß ich ebenfalls Deutscher bin."

„Nonsense! Sie sind Argentinier..."

„Aber in Deutschland geboren."

„Einerlei. Jetzt sind Sie Argentinier. Mit einem Deutschen hätten wir kein Geschäft gemacht. Nicht wahr, Henderson?"

„No doubt," bestätigte Mister Charles Henderson gleichmütig.

„Man soll keinen Menschen hassen, Mister Henderson," sprach Manuelita scharf. Da ertönte der Gong.

„Es ist Zeit zum Frühstück, Gentlemen," sagte Brinkmann, der es seiner Tochter ansah, daß sie heftig werden wollte. „Lassen Sie uns in den Speisesaal gehen..."

„Ich danke," sagte Manuelita. „Ich habe schon gefrühstückt."

„Nun, dann kommen Sie, meine Herren..."

Die drei Herren entfernten sich, die Engländer mit flüchtigem Gruß. Zornig sah Manuelita ihnen nach; ihre kleine Hand ballte sich zur Faust. Ihre Lippen lächelten stolz und hochmütig.

Dann schaute sie sich lächelnd um. Sie wünschte Helmut ein gutes Wort zu sagen, um die Flegelei der Engländer gutzumachen. Aber sie suchte vergebens, der junge Deutsche war nicht zu finden.

Die glückliche Stimmung, in die Helmut durch das Plauderstündchen mit Manuelita versetzt worden, war verflogen. Das Erscheinen der Engländer und ihr hochmütiges Benehmen erzeugte in ihm einen Mißmut, der ihn die Gesellschaft der ersten Kajüte meiden ließ. Er hatte das Gefühl, daß er dieser Gesellschaft fremd geworden, daß er ein Ausgestoßener war, der mit der Vornehmheit, dem Reichtum, dem Wohlleben jener nichts mehr zu schaffen hatte. Er wandte sich dem Zwischendeck zu, auf dem ein reges Leben und Treiben herrschte.

Das schöne, sonnige Wetter hatte fast alle Passagiere aus den dumpfen unteren Räumen auf das Deck gelockt, auf dem sich ein nettes häusliches Familienleben zu entwickeln begann. Es waren meistens Landleute, Handwerker oder Arbeiter, manche mit ihren Frauen und Kindern, die der neuen Welt, einem neuen Leben, einem neuen Glück auf den gesegneten Fluren, in den Ebenen und Wäldern Brasiliens oder Argentiniens zustrebten. Von einem Schmerz des Abschiedes von der alten Heimat war bei ihnen wenig zu bemerken. Alle waren munter und vergnügt und gaben sich den verschiedenartigsten Beschäftigungen hin. Die Frauen bereiteten die Mahlzeiten für die Familie, wuschen und kleideten die Kinder an oder beschäftigten sich mit einer Näharbeit. Die Kinder tobten vergnügt auf dem Deck umher; die Männer sahen ihnen zu, ihre Pfeife rauchend, oder sie halfen der Besatzung bei den verschiedenen Arbeiten. Hier und da sah man auch das fahle, übernächtige Gesicht eines Mannes oder einer Frau, die sich noch nicht an die schaukelnde Bewegung des Dampfers gewöhnt hatten.

Man bemerkte unter den derben Gestalten der Auswanderer aber auch einige Erscheinungen, die den sogenannten besseren Ständen angehörten, vielleicht entlassene Offiziere oder junge Kaufleute, die die teuren Preise der Kajüten nicht bezahlen konnten oder wollten. So gut es ging, fanden sie sich in der ungewohnten Umgebung zurecht.

Eine Gestalt besonders fiel Helmut ins Auge: Der junge, etwa fünfundzwanzigjährige Mann in Schifferkleidung, eine alte Matrosenmütze auf dem krausen Blondhaar, stand breitbeinig, die Hände in den Hosentaschen an der Reeling und schaute mit finsterem Blick auf die See hinaus. Sein charakteristisches Gesicht mit dem blonden Schnurrbart und den scharfen grauen Augen war tief gebräunt; der Mann mußte sich Wind und Wetter schon seit Jahren haben um die Nase wehen lassen.

Als Helmut ihn näher in das Auge faßte, erkannte er ihn. Er trat auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Hallo, Johannsen, wie kommen Sie hierher?"

Der junge Mann drehte sich um und nahm sofort eine militärische Haltung an, während eine dunkle Blutwelle seine Wangen überflutete.

„Herr Oberleutnant — welche Freude, Herrn Oberleutnant zu treffen!"

Die Freude leuchtete ihm aus den Augen. Helmut reichte ihm die Hand.

„Auch ich freue mich, Johannsen, Sie zu sehen. Aber wie kommen Sie unter die Auswanderer?"

„Ich möchte dieselbe Frage an Herrn Oberleutnant richten," meinte Johannsen lächelnd.

„Da haben Sie recht. Aber Sie wissen ja, wie es allen See-Offizieren gegangen ist — ich habe kein Heim mehr in dem alten Vaterlande, da will ich es in Argentinien versuchen, mir ein neues Heim zu schaffen."

„So geht es mir auch, Herr Oberleutnant."

„Den Oberleutnant lassen Sie jetzt nur beiseite, lieber Johannsen. Wir befinden uns nicht mehr im U-Boot."

„Ach, das war eine Zeit!"

„Ja, Johannsen, trotz aller Mühen und Gefahren war es interessant," sagte Helmut ernst. „Aber ich denke, Sie haben ein kleines Anwesen in Finkenwerder und glaubte, Sie wollten sich Ihrem Fischergewerbe wieder zuwenden. Das ernährt seinen Mann —"

Johannsens hübsches Gesicht verfinsterte sich.

„Das war auch anfangs meine Absicht, Herr Oberleutnant," entgegnete er. „Aber da kamen die Roten aus Hamburg, ich sollte in die rote Armee eintreten; als ich nicht wollte, gab es Streit, ich schlug einen der Kerle zu Boden, darauf steckten sie mir das Dach über dem Kopfe an und warfen mich ins Gefängnis. Als ich wieder frei wurde, hatte ich die Geschichte satt, ich verkaufte, was mir von meinem Kram noch übrig war und wandte Hamburg und Finkenwerder den Rücken. Ich will mit der Gesellschaft nichts mehr zu tun haben."

„Nun, lieber Johannsen, es wären doch wieder bessere Zeiten für Sie gekommen. Und was wollen Sie in Südamerika anfangen?"

„Ich denke, Herr Oberleutnant, man braucht auch dort Matrosen, die ihren Dienst versehen, und wenn es nicht anders geht, verdinge ich mich als Knecht oder Arbeiter auf ein Landgut. Man sagte mir, daß dort stets Arbeitskräfte willkommen wären. Solange ich noch zwei kräftige Arme habe, brauche ich wohl keine Not zu leiden."

Er reckte den muskulösen Arm und die arbeitsharte Faust empor, und ein grimmiges Lachen zuckte über sein wettergebräuntes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

geboten?" Zeuge: „Jawohl." Dr. Levi: „Haben Sie angenommen?" Zeuge: „(zögernd) Ja, das ist so eine kompliz[ierte] Geschichte. (Heiterkeit.)" Dr. Levi: „Ich habe kein besonderes Interesse an der Beantwortung. (Zum Zeugen) Ist Ihnen bekannt, ob die Angaben Legendrens, es handele sich um einen unverkäuflichen Restposten, auch richtig waren?" Zeuge: „Darüber habe ich nichts erfahren."

Nach der Mittagspause wurde zunächst Regierungsrat Ratte vernommen, der Dr. Hermes im Reichsernährungsministerium als persönlicher Mitarbeiter zugeteilt war. Im April 1920 sei im Ministerium eine Meldung angekommen, daß auf dem Anhalter Bahnhof eine schadhafte Sendung für den Minister liege. Im Auftrag Dr. Hermes begab ich mich an Ort und Stelle, um den Schaden zu besehen. Ich sandte darauf ein Telegramm an den Winzerverband, in welchem ich um genaue Angabe des Inhalts der Sendung bat. Vors.: „Sie haben in dem Telegramm als Absender die Privatadresse des Ministers angegeben, aus welchem Grunde?" Zeuge: „Ich nehme an, daß ich dazu den Auftrag bekommen habe." Vors.: Hat Ihnen der Minister den Preis des Weines gesagt?" Zeuge: „Nein. Am 22. Januar hat er mich beauftragt, an den Winzerverband 600 Mk. abzuschicken. Im folgenden Jahr hat er mich dann, beim Winzerverband anzufragen, ob er noch eine Sendung Wein, wie im vorigen Jahre erhalten könnte."

Als letzter Zeuge wird der Direktor des Winzerverbandes für Mosel, Saar und Ruwer, Faust, vernommen, der die Lage des Winzerverbandes im Jahre 1920 schilderte. Vors.: „Wie kamen Sie zu den Lieferungen an den Minister?" Zeuge: „Mein Freund, der Abgeordnete Legendrens brachte von der Nationalversammlung in Weimar Freunde mit, die sann von unserem Vorstand Weine zum Selbstkostenpreis oder auch gratis zur Propaganda erhielten. Unter anderem lernte ich auch Herrn von Heucamp kennen. Durch Heucamp erfuhr ich, daß im Reichswirtschaftsministerium ein Fond zur Bekämpfung der Rebenschädlinge bestand. Ich fuhr nun nach Berlin, um auch für unseren Verband eine Summe für diese Zwecke zu erhalten. Dabei lernte ich den damaligen Ministerialdirektor Hermes kennen, der uns sehr entgegen kam und uns 50 000 Mk. überließ. Irgend jemand hat damals angeregt, Herrn Hermes eine Sendung Wein zu übermitteln. Vors.: „Sie hatten doch gar keinen Wein auf Lager, wie haben Sie denn diesen beschafft?" Zeuge: „Ich berief eine Vorstandssitzung des Winzerverbandes nach Trier ein und machte den Vorschlag, Herrn Hermes eine Kiste Wein zu schicken. Dagegen erhob sich Widerspruch und man sagte mir, man müsse für diesen Wein wenigstens die Selbstkostenpreise berechnen, dabei schlug ich vor, daß sich der Winzerverband für derartige Zwecke künftig ein Lager von Wein anschaffen solle. Die einzelnen Vorstandsmitglieder sagten zu, Wein für diesen Zweck zu schicken."

*

Berlin, 2. Nov. Im Prozeß gegen die Freiheit beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten Redakteur Hensel drei Monate Gefängnis. Er betonte, daß die Beweisaufnahme durchaus zugunsten des Ministers Hermes ausgefallen sei. Der Verteidiger Hensels, Rechtsanwalt Levi, beantragte Freisprechung. Im großen und ganzen sei dem Angeklagten die Beweisführung für den Kern der Anklage gelungen. Wenn nicht alle Schattierungen und Nuanzen bewiesen seien, so sei das nicht wesentlich. Die Verkündigung des Urteils ist auf Samstag vormittag 10 Uhr anberaumt worden.

Einfuhr von ausländischem Stickstoff.

Zwischen der Regierung, Landwirtschaft und dem Fachhandel schweben zurzeit Verhandlungen über die Einfuhr von ausländischem Stickstoff, die voraussichtlich in nächster Zeit zu Erfolgen führen dürften. Es wird angestrebt, der Landwirtschaft große Quantitäten zuzuführen und zwar wird eine Einfuhr von mehreren 100 000 Tonnen für notwendig erachtet. Der Fachhandel hat sich anheischig gemacht, für den Fall, daß die Verhandlungen in diesen Tagen zum Abschluß kommen, die für notwendig erachteten Mengen unter allen Umständen noch für die Frühjahrsbestellung hinzuziehen.

Soziales Leben.

Der Entwurf eines Reichsknappschafts-Gesetzes

Der Sozialpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrats beschäftigte sich in einer seiner letzten Sitzungen erneut mit dem Entwurf eines Reichsknappschaftsgesetzes. Vor Eintritt in die Erörterung erklärten Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie die Vertreter des Reichsarbeitsministeriums und des preußischen Handelsministeriums, daß die eingeleiteten Verhandlungen zu einer völligen Einigung unter allen Beteiligten, mit der auch die Regierung sich einverstanden erklären könne, geführt hätten. Der Ausschuß stimmte darauf den Vorschlägen des Arbeitsausschusses, in dem die Verhandlungen geführt worden waren, zumeist ohne Erörterung und mit geringen Abänderungen zu.

Die Kollektivprämie im Bergbau.

Zustimmung der Christlichen Gewerkschaft.

Eine in Essen stattgefundene Zechenvertrauensmännersitzung des Christlichen Metallarbeiterverbandes, befaßte sich mit dem in Berlin gefällten Schiedsspruch für den Ruhrbergbau. Die Versammlung war einmütig der Auffassung, daß die im Schiedsspruch festgelegten Lohnzulagen in keinem Verhältnis zu der inzwischen eingetretenen Teuerung stehen, weil eine schematische prozentuale Verteilung der Lohnerhöhung (50 Prozent auf alle bestehenden Löhne der 20jährigen) die vorhandenen Ungerechtigkeiten in der bisherigen Lohnordnung noch vergrößert und auf die am geringsten entlohnten Arbeiter auch nur ein geringer Anteil der Lohnerhöhung entfällt. Ein Neuaufbau der Lohnordnung ist unbedingt notwendig und erste Voraussetzung für eine prozentuale Art der Verteilung. Die Konferenz bedauert die unzureichende Höhe des vermeintlichen Lohnausgleichs, der hinter der gewaltigen Teuerung erheblich zurückbleibt. Dazu bewirkt die späte Lohnauszahlung im Bergbau, daß die Kaufkraft des Lohnes der Zechenhandwerker und Tagesarbeiter immer mehr herabsinkt. Demgegenüber muß ein Ausgleich durch schnellere Lohnauszahlung geschaffen werden und bei der gegenwärtigen rapiden Steigerung der Lebenshaltungskosten müssen Lohnerhöhungen in kürzeren Zeitabständen erfolgen.

Zur Kollektivprämie

nahm die Versammlung folgende Entschließung an: „Die Zechenvertrauensmänner-Konferenz des Christlichen Metallarbeiterverbandes begrüßt, daß durch den Schiedsspruch die Einführung einer Produktionsprämie im Bergbau empfohlen wird, zumal eine solche schon seit langem vom Christlichen Metallarbeiterverband gefordertt worden ist. Es wäre zu wünschen, daß die gesamte Arbeiterschaft des Ruhrbergbaues sich mit dem Gedanken der Produktionsprämie befreundet, damit auch hierdurch die Einwirkung auf die als notwendig erkannte Steigerung der Produktion erfolgt. Es muß auch die Erkenntnis gefördert werden, daß die Arbeiterschaft gemeinsames Interesse mit dem Industriezweig hat, in dem sie tätig ist, und daß unsere Wirtschaft nur dann floriert, wenn sie über arbeitsfreudige Arbeitskräfte verfügt, die an dem Ertrag einer Mehrproduktion beteiligt sind. Die Zechenvertrauensmänner erwarten daher, daß die Frage der Einführung einer Produktionsprämie ernstlich geprüft wird und hoffen, daß das Zustandekommen eines diesbezüglichen Abkommens von allen Beteiligten gefördert wird, weil es dadurch den Anforderungen der Produktion sowohl als auch den Interessen der Arbeiterschaft des Bergbaues dienlich ist."

Vermischtes.

Das unsichtbare Drama. Wie aus Manchester dem Neuen Wiener Tagblatt mitgeteilt wird, hat dort eine der Kunstpflege gewidmete Gesellschaft ein Stück zur Aufführung gebracht, das sich von allen anderen Bühnenwerken unserer und früherer Zeit dadurch unterscheidet, daß die in dem Drama beschäftigten Personen bei Bühne überhaupt nicht betreten. Dieses eigenartige dramatische Werk spielt sich folgendermaßen ab: Nachdem der Vorhang aufgezogen ist, sieht das Publikum ein Schlafzimmer und eine offene Tür. Die handelnden Personen, die in dem Stück erwartet werden, aber niemals zum Vorschein kommen, sind zwei Männer und zwei Frauen. Das Publikum hört nur ihre Stimmen, doch ist das Stück so geführt, daß die einzelnen Szenen, die, wie es scheint, teilweise im Stiegenhause, das zur Wohnung führt, oder im Vorraume des Schlafzimmers sich abspielen, deutlich in der Phantasie des Publikums rekonstruiert werden können. Wie die Zeitungen berichten, erzielte dieses unsichtbare Drama einen großen Erfolg; es unterliegt keinem Zweifel, daß auch anderwärts unternehmungslustige Literaten sich diesem neuartigen, hinsichtlich Kostümierung der Darsteller ebenfalls sehr billigen Genre mit Eifer zuwenden werden. Vielleicht könnte man manchem Dramatiker empfehlen, das System noch weiter zu entwickeln, und seine Stücke von nicht nur unsichtbaren, sondern auch unhörbaren Akteuren aufführen zu lassen.

Seit wann gibt es Briefkästen? Die deutsche Reichspost macht neuerdings Versuche mit einem neuen Briefkasten, der nach einem künstlerischen Entwurf von Professor Peter Behrends hergestellt ist und im Gegensatz zu dem bisher üblichen blauen Briefkasten einen postgelben Anstrich erhalten hat, den der Briefkasten im Straßenzuge der Großstadt für das Auge auffälliger und damit leichter auffindbar machen soll. Der neue gelbe Briefkasten ist bedeutend größer als der alte blaue und bietet damit zur Anbringung von Reklametafeln zugleich größeren Flächenraum, ist also nicht nur hübsch, sondern auch wirtschaftlicher als der bisherige Briefkasten. Der Briefkasten tauchte zum ersten Mal vor etwa 300 Jahren in Paris auf und zwar auf Anregung einer Frau Madame de Longueville, die unter Ludwig XIV. Hofdame war und für ihre glorreiche Idee von dem Dichter Lonvet im Jahre 1653 sogar durch ein schwungvolles Gedicht gefeiert wurde. Daß um dieselbe Zeit auch schon in Deutschland vereinzelt der Briefkasten auftauchte, ist verschiedenen zeitgenössischen Quellen zu entnehmen, so einem im Jahre 1698 in Regensburg erschienenem Buche von Chr. Voigt über die „Staende und Berufsarten", das die Abbildung seines damals gebräuchlichen Briefkastens enthält. Ebenso trägt eine im Jahre 1699 in Würzburg erschienene Ausgabe der Werke Abraham a Sanctas baras auf dem Titelblatt die Darstellung eines Briefkastens. In Berlin zog der Briefkasten im Jahre 1765 ein, in Warschau 1807, in Leipzig und Dresden 1824, während eine Großstadt wie Hannover noch im Jahre 1840 ohne Briefkasten war, was einem durchreisenden Sachsen zu einer sehr abfälligen Kritik im „Hannoverschen Volksblatt" veranlaßte. Uebrigens hat es auch nicht an Moralisten gefehlt die den Briefkasten heftig befehdeten, da er nur zur Aufnahme anonymer Schmäh- und heimlicher Liebesbriefe diente, und statt zur Sittenverderbnis der Zeit beitrage.

Letzte Nachrichten und Drahtmeldungen.

Eine deutsche Denkschrift für die Reparationskommission.

D. **Berlin, 3. Nov.** Die orientierenden Besprechungen mit den Vertretern der Reparationskommission sind im wesentlichen beendet, und der deutschen Regierung soll nun Gelegenheit gegeben werden, in der heutigen Sitzung ihre Vorschläge zur Lösung des Währungs- und Wirtschaftsdilemmas vorzubringen. Amtlich wird dazu gemeldet: Die Reparationskommission und der Reichsfinanzminister, der von mehreren Staatssekretären unterstützt wurde, haben drei Besprechungen abgehalten, in deren Verlauf die Vertreter der deutschen Regierung die den Haushalt für 1922 und 1923 betreffenden Fragen, sowie die Fragen der Stabilisierung der Mark und der schwebenden Schuld dargelegt haben. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde unter Zurückstellung einer gewissen Anzahl von Fragen zur späteren Erörterung vereinbart, daß Minister Dr. Hermes in der Nachmittagssitzung vom 3. Nov. eine schriftliche Darlegung der von der Reichsregierung vorgelegten Lösungen vorlegen soll. Die weitere Erörterung wird auf der Grundlage dieser offiziellen Mitteilungen geführt werden.

Anleihe-Aussichten?

D. **Berlin, 3. Nov.** Wie eine hiesige Korrespondenz erfahren haben will, soll sich ein amerikanisches Finanzkonsortium bereit erklärt haben, der Gewährung eines Moratoriums außer einer größeren Summe zur Stabilisierung der Mark auch eine Anleihe zu gewähren. Es wird hierbei der Amerikaner Jenks genannt, der einen Plan ausgearbeitet haben soll, der vorsieht, daß England und Amerika eine Milliarde Goldmark bereitstellen sollen. In dieser Frage habe Jenks bereits Fühlung mit der englischen und mit der deutschen Regierung genommen.

TU. **Berlin, 3. Nov.** Wie die B. Z. hört, haben sich in den letzten Tagen bestimmte Aussichten eröffnet für eine Goldanleihe im Auslande; es bestehe die Möglichkeit, durch Vermittlung eines sich über verschiedene neutrale Länder erstreckenden Konsortiums eine solche Anleihe zu erhalten.

Das Defizit der Reichspost.

w. **Berlin, 2. Nov.** Zur Vorlage betr. eine Erhöhung der Post-, Fernsprech- und Telegrammgebühren erklärte der Berichterstatter, Braunschweigischer Gesandter Boden, heute im Reichsrat, trotz aller Erhöhungen der Gebühren sehe sich die Postverwaltung heute wieder einem

Defizit von 60 Milliarden

infolge der Erhöhung der Gehälter und Steigerung der sachlichen Ausgaben gegenüber. Er sagte, eine Sanierung könne bei der Reichspost nur herbeigeführt werden durch eine Verminderung der Personalausgaben. Reichspostminister Giesberts wies darauf hin, daß die gestrigen Beschlüsse wegen Erhöhung der Beamtengehälter wieder katastrophal auf die Verkehrsverwaltungen einwirkten. Die Sache wird so kommen, sagte er, daß wir für kommende Jahr ein Defizit von 50 Milliarden und das nächste Jahr von 120—150 Milliarden haben werden. Errechnen läßt sich heute überhaupt nichts mehr. Im

Fernsprechverkehr

liegen heute mehr Anmeldungen als Abmeldungen vor.

Der Briefverkehr

geht dagegen ganz enorm zurück und nach der weiteren Erhöhung wird er noch mehr zurückgehen. Der Minister ersuchte die Vertreter der einzelnen Länder, schon jetzt ihre Regierungen auf

ganz wesentliche weitere Erhöhungen

vorzubereiten. Die kommunalen Einrichtungen, insbesondere die Versicherungsorganisationen und ebenso die Behörden werden ungeheuer belastet und es werden gewisse Kulturinteressen und Menschenkreise, die ohnehin einen schweren Kampf ums Dasein führen, geschädigt. Darum werden wir überlegen müssen, ob künftig die Forderung der rein wirtschaftlichen Balanzierung des Etats aufrecht zu erhalten ist oder nicht. Die Vorlage wurde unverändert angenommen, ebenso ein Gesetzentwurf, der das Gesetz zur

Bekämpfung der Kapitalflucht

verschärft, teilweise mildert. Die Verschärfung entspricht den Forderungen der Ententekommission. Die persönliche Mitnahme von Geld in das Ausland wurde auf den Betrag von 200 000 Mark erhöht.

Dänische Hilfsaktion für den deutschen Mittelstand.

D. **Kopenhagen, 3. Nov.** In der Kopenhagener Zeitung National Titende forderte kürzlich Dr. Frederic Poulson zu einer groß angelegten Hilfsaktion für den deutschen Mittelstand auf. Er schlug vor, daß jede dänische Stadt eine deutsche Stadt adoptiere und durch monatliche Beiträge helfe, der bittersten Not zu steuern. Nun teilt er mit, daß er auf seinen Aufruf bereits 250 000 Mark erhalten habe; diesen Betrag habe er an die Mittelstandshilfe in Göttingen überwiesen. Außerdem seien ihm für eine notleidende Professorenfamilie 100 000 Mark zugegangen. Einem Kaufmann habe er die Adressen von acht Familien beschafft, die dieser im Laufe des Winters mit je 5000 Mark monatlich unterstützen wolle. Da die bisher geleistete Hilfe ausschließlich nach Göttingen geht, wiederholt Poulson seine Bitte an die dänischen Provinzstädte; in Dragör sei eine solche Hilfe bereits im Gange.

Bonar Laws erste Wahlrede.

w. **London, 2. Nov.** Bonar Law hielt heute nachmittag, vor einer Frauenversammlung seine erste öffentliche Rede in London. Er sagte, trotzdem er wisse, daß die Presse einen großen Einfluß besitze, habe er keinen Versuch unternommen und wolle auch keinen unternehmen, irgendeinen Handel mit der Presse abzuschließen. In Schottland gebe es zwei führende Blätter, mit deren Herausgebern er persönlich befreundet sei. Er wäre berechtigt gewesen, an sie mit der Bitte heranzutreten, ihn mit ihrer Freundschaft zu unterstützen. Er habe es aber nicht getan, weil er wisse, daß beide ehrliche Männer seien, die die Angelegenheit vertreten würden, die sie für die beste im Interesse des Landes hielten. Er wünsche, daß jedes Blatt in England ebenso handle, und so lange die Presse ihrer ehrlichen Meinung Ausdruck gebe, werde er es ihr, auch wenn sie der Regierung noch so feindlich gegenüberstehe, nicht übel nehmen. Die wahre Ursache des Zusammenbruchs der Koalition sei darin zu suchen, daß das englische Volk allgemein der Ansicht sei, daß man unter Lloyd Georges Herrschaft nicht wußte, wo man heute stand und nicht sagen konnte, wo man morgen stehen werde. Es sei ein großer Fehler, anzunehmen, daß neue und jüngere Männer in der Regierung nicht ebenso wirksames leisten könnten. Lloyd George sei ein Mann von überragender Energie und überraschender Vitalität. Jede große Frage, die auftauchte, habe er in Angriff zu nehmen versucht. Dies sei nicht seine, Bonar Laws, Art, ein wichtiges Amt auszufüllen. Er wolle es ausfüllen, wie der Mann an der Spitze seines Geschäftes die Arbeit andern überläßt und nur allgemein die Aufsicht führt. Dies sei der Wechsel, den er beabsichtige. Bonar Law wiederholte, daß seine Politik Ruhe und Stetigkeit zum Ziele habe. Es gebe Zeiten, wo es gut sei, still zu sitzen und langsam zu gehen. Die Beziehungen zu Frankreich müßten dem Grundton der englischen Außenpolitik entsprechen. In der Innenpolitik sei die Hauptsache, die Ausgaben zu vermindern. Ohne dies sei eine Herabsetzung der Steuern nicht möglich.

Mussolinis Programm.

w. **Rom, 2. Nov.** Der Ministerrat trat in der vergangenen Nacht zu einer Sitzung zusammen, die drei Stunden dauerte. Mussolini gab in seinem Bericht über die innere Lage bekannt, daß diese fast wieder ihr altes Aussehen bekäme, und daß 42 000 Faszisten bis Mitternacht Rom verlassen hätten. In der inneren Politik wird das Kabinett sich die Wiederherstellung der nationalen Zucht und Ordnung angelegen sein lassen, jeden Schritt zur Befriedigung des Landes unterstützen und nicht nur mit Worten, sondern auch durch Taten den Beweis erbringen, daß nur eine Staatsgewalt und keine andere neben ihr bestehen könne. Zur auswärtigen Politik teilte Mussolini mit, daß er in diesen Tagen mit den auswärtigen Vertretern Fühlung genommen habe. Er erklärte, daß es vor der Herrschaft des Faszismus sowohl wegen seiner Vorgeschichte, als auch wegen der Art, wie man zur Macht gelangte, im ersten Augenblick in gewissen internationalen Kreisen Besorgnis erregt hätte, doch hätten die Telegramme, die von ihm an die Staatschefs gesandt waren, diese dunklen Gerüchte bereits zerstreut, wie die Besserung der Wechselkurse und der italienischen Valuta zeige. Der Ministerrat nahm ferner von den Mitteilungen über die Lausanner und Brüsseler Konferenz Kenntnis und gab dem Ministerpräsidenten hierzu die weitgehendsten Vollmachten. Ferner billigte er einstimmig die Antwort Mussolinis auf das Rücktrittsgesuch des Botschafters in Paris, Sforza. Die adriatische Frage verursache keine besonderen Schwierigkeiten. Der Ministerrat beauftragte den Finanzminister, möglichst schnell Maßnahmen wegen Herstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Fiume vorzuschlagen und billigte den Antrag an das Parlament wegen Bewilligung der provisorischen Zwölftel bis zum 30. 6. 1923.

w. **Berlin, 2. Nov.** Heute abend fand beim Reichskanzler anläßlich der auswärtigen Finanzsachverständigen-Konferenz ein Bierabend statt, dem alle Eingeladenen vollständig Folge leisteten. Von der Regierung waren anwesend die Mitglieder des Kabinetts, die Staatssekretäre von Haniel, Dr. Müller, Schröder, Hemmer, Fischer, Staatssekretär a. D. Bergmann, von Parlamentariern Marx, Wels, Stresemann, Dernburg von Raumer, aus der Finanzwelt der Reichsbankpräsident Havenstein, der Vizepräsident der Reichsbank von Glasenapp, Freiherr von Mendelssohn und Markiewitz, Nathan, Guttmann, Urbich, Salomonsohn, Andreas Loeb, Dr. Schacht, Sobernheim, von Schwabach, aus der Industrie Dr. Sorge, Cremer, Deutsch, von Siemens und andere mehr.

W. **Berlin, 2. Nov.** Der Reichskalirat lehnte den Antrag der Deutschen Kaligesellschaft auf eine Preiserhöhung von 112,5 Prozent ab und beschloß eine Preiserhöhung von 92 Prozent mit Wirkung vom 3. Nov. ab. Entsprechend wurden zu den in der Bekanntmachung vom 10. Okt. festgesetzten Höchstpreise Preiszuschläge festgesetzt.

bb. **Berlin, 3. Nov.** In den letzten akademischen Ferien sind laut Vossischer Zeitung von rund 90 000 Studenten 40 000 auf die Arbeit gegangen, davon 15 000 in die Bergwerke.

TU. **Berlin, 3. Nov.** Eine gestern von einer Berliner Korrespondenz verbreitete Nachricht, daß Hugo Stinnes sich am 10. November nach Budapest begebe, um dort Industrieunternehmungen zu besuchen, ist, wie die Telegraphen-Union erfährt, völlig aus der Luft gegriffen.

w. **Berlin, 2. Nov.** Der Börsenvorstand beschloß, auch in der nächsten Woche am Dienstag, Donnerstag und Samstag keine Wertpapierbörse stattfinden zu lassen. Es werden an diesen Tagen nur Devisen gehandelt.

w. **Berlin, 2. Nov.** Für die Zeit vom 8. bis einschließlich 14. November beträgt das Goldzollaufgeld 85,400 Prozent.

w. **Hamburg, 2. Nov.** Wie das Hamburger Fremdenblatt meldet, wurden Geh. Rat Willi Burmester, dem bekannten Geiger, heute abend in seinem Hotel aus dem Koffer Valuten im Werte von einer Million Mark gestohlen. Auf die Entdeckung des Täters setzte Burmester eine Belohnung von 100 000 Mark aus.

Amsterdam, 2. Nov. Wie die Blätter aus Doorn melden, treten als Zeugen bei der Hochzeit des vormaligen Kaisers der vormalige deutsche Kronprinz, der Generalfeldmarschall im allgemeinen Dienst Kan, der königliche Kommissar Graf van Lynden van Sandenburg, Graf Rentinck und der Adjutant des vormaligen Kaisers, Elsemann, auf.

TU. **Newyork, 3. Nov.** Am Mittwoch empfing Präsident Harding, Dr. Solf und den deutschen Botschafter Dr. Wiedfeld im Weißen Hause zu einer einstündigen Unterredung, in der beide die Schwierigkeiten Deutschlands darlegten.

Folgenschwere Brände.

w. **Bautzen, 2. Nov.** In Groeditz bei Weißenberg in Sachsen brannte heute früh das der Frau General v. Krauß gehörige, aus dem 12. Jahrhundert stammende umfangreiche Schloß völlig nieder. Bei der Hilfeleistung wurde ein junger Mann verschüttet und verbrannte. Die Entstehung des Feuers ist auf unvorsichtiges Umgehen mit einer elektrischen Platte zurückzuführen.

w. **Oggersheim, 2. Nov.** Die Mühle von König u. Herf in Oggersheim fiel in der vergangenen Nacht einem verheerenden Großfeuer zum Opfer. Den vereinigten Anstrengungen der verschiedenen Wehren gelang es, den Brandherd auf die Mühle selbst zu beschränken. Bei dem Versuch, das im Keller lagernde Mehl zu bergen, kamen fünf Feuerwehrleute und der Obermüller Wachtbücher ums Leben. Der Keller stürzte zusammen, als kaum drei Zentner geborgen waren und begrub sechs Menschen unter den Trümmern. Es besteht wenig Hoffnung, die Verunglückten lebend zu bergen, da die glühenden Holz- und Eisenteile die Bergungsarbeiten sehr erschwerten und neue Einstürze zu befürchten sind. Der Schaden dürfte sich weit über 25 Millionen Mark belaufen.

Verantwortlich: Für Politik: Ernst Menne für Feuilleton und Lokales: Willi Lindner; für Handel, Sport und Letzte Nachrichten: Theodor Fossen, für „Feierstunden" und den übrigen Textteil: Julie Schwing für Inserate und Reklamen: Eugen Wolff sämtlich in Bochum.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Statt Karten

Adolf Diedrichs
Helene Diedrichs
geb. Niedermeyer
Vermählte.

Bergkirchen b. Oeynhausen — Bochum
3. November 1922.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachm. 1 3/4 Uhr plötzlich und unerwartet infolge eines Unglücksfalles nach einem arbeitsreichen und pflichttreuen Leben meinen herzensguten Mann, unsern guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Onkel und Großvater, den

Oberschaffner

Carl Lach

im Alter von 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefem Schmerz

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Wwe. Lach
nebst Kindern und Verwandten.

Werne, Lyck, Harpen, Langendreer und Dortmund, den 1. November 1922.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 4. November, nachm. 5 Uhr vom Sterbehause. Hausandacht findet 1/4 Stunde vorher statt.

Allen denen, die keine Nachricht erhalten haben, diene diese als solche.

Statt besonderer Anzeige.

Nach seinem unerforschlichen Rat hat der barmherzige Gott heute unsern innigstgeliebten Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Herrn Reichsgerichtsrat

Karl Niederstein

zu Leipzig nach längerem Leiden im 59. Lebensjahre aus dieser Zeitlichkeit abgerufen.

Bochum, den 1. November 1922.
Goethestr. 8

Im Namen der Trauernden:
Superintendent a. D. Niederstein
und Emilie geb. Wüsing.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 4. November, nachmittags 3 1/2 Uhr von der Friedhofshalle in Lüdenscheid statt.

Von Beileidsbesuchen wird gebeten Abstand zu nehmen.

Alle
Kleingartenlandbewerber
werden zu einer Versammlung am Sonnabend, 4. Nov., abends 8 Uhr im Gymnasium zur Besprechung der Kleingartenlandfrage eingeladen.

Namens des Ausschusses
und der in ihm vertretenen Verbände u. Vereine:
Müller, Driesen, Knülle, Hufendieck, Neesen, Junamann.

Tafel-Bestecke
August Homborg
Bochum / Hochstraße 2
Kleinsilberwaren

Zentralheizungen
Sanitäre Installation
Lieferung von Rohrleitungen,
Abwärmeverwertungs - Anlagen
Waschkauen, 8114
Albert Staubach, Jng.
Fernspr. 669 Bochum Fernspr. 669



Wecker
zu billigst. Tagespreisen
Riesige Auswahl
Schriftliche Garantie
Großes Lager
Uhren-Rave
Bongardstr. 28 Telefon 2593
Reparatur-Werkstatt mit elektr. Antrieb.
Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Verein. Stadttheater
Bochum-Duisburg.
Freitag, 3. Nov., 7 1/2—10 E. C.
„Donna Diana"
Samstag, 4. Nov., 7—10
Zum ersten Male!
E. C.
„Die Bohème"
Oper in 4 Bildern von Puccini.

Neues
Operetten-Theater
Bochum
Rottstr. 29 Tel. 534
Täglich abds. 8 Uhr:
Gastspiel
Heinrich Prang,
des besten rhein. Charakterschauspielers
in der Operette
Die Prinzessin vom Nil.

Bekanntmachung.

Zugelaufen ist ein großer, brauner Jagdhund. Eigentumsrechte sind bis zum 10. ds. Mts. geltend zu machen, andernfalls erfolgt an diesem Tage, nachmittags 3 Uhr, Versteigerung im Amtshausflur.

Gerthe, 1. Nov. 1922.
Die Polizeiverwaltung.



Trau-Ringe
noch sehr billig.
Beielstein
Kortumstr. 18

Ausführung und Instandhaltung
elektr. Anlagen
6186
Reichhaltiges Lager.
Karl Schröder,
Rottstr. 39. Fernr. 43.

Zu Geld machen

können Sie alle überflüssigen Hausgegenstände, wie: Möbel, Einrichtungs-Gegenstände, Musikinstrumente, Nähmaschinen, Hausgeräte und dergleichen mehr durch eine kleine Anzeige im „Märkischen Sprecher", der im Stadt- und Landkreise Bochum stark verbreitet ist. Dieser Weg führt schnell u. sicher zum Ziel. Die Anzeigen-Bedingungen sind vorteilhaft.

Bem Sass
des verwöhntesten Rauchers **beste Bezugsquelle!**

Auto-betriebstoff
prima Ware, unt. Tagespreis zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitg.

Futter-Kartoffeln
Sind abzugeben ab Lager
A. Barenberg
Bochum, Bergstr. 11

Sängervereinigung Bochum e. V.
Sonntag, den 5. November 1922, abends 7 1/2 Uhr im Schützenhofe
2. Hauptkonzert
Jubel-Konzert zur Feier des 20jähr. Bestehens.
Ehren- u. Abschieds-Abend
für unsern verdienstvollen langjährigen Chorleiter Herrn Musikdirektor
Robert Geyr.

Mitwirkende:
Opernsänger Paul Hochheim, Heldentenor an den Vereinigt. Stadttheatern Bochum-Duisburg.
Am Flügel:
Städt. Kapellm. Rud. Schulz-Dornburg.

Männerchöre u. a.:
„Vater unser" . . . . . von Zöllner
„Totenvolk" . . . . . Hegar
„Die Geister der Nacht" . . . Riga

Sperrsitz 50 M., Saalplatz 30 M.
Vorverkauf: Buchhdlg. Schweighöfer & Husen, sowie Mueller, Rathausbuchhdlg., Bongardtstr., Zigarrenhandlung Jul. Paas, Hattingerstr.
Die verehrl. passiven Mitglieder haben auf Ausweis Nr. 8 mit einer Dame freien Zutritt.

Café Corso
Eingang Kortumstr. Bochum Eingang Kortumstr.
Heute Freitag abend 8 Uhr
2. Gastspielabend
des beliebten Meisterrezitators und Humoristen
Otto Franz Krause
unter Mitwirkung des Stimmungssängers
Hans Hertzog
und der verstärkten Hauskapelle
Isel Werner
Eintritt frei! Keine erhöhten Preise!

Industrie-Kaffee
Heute, Freitag:
1. Sondertonzert
des Kapellmeisters
Herbert Schubert

Billige Hosen
Bochumer Hosen-Haus
Hernerstraße 6. Fernruf 2185.
Haltestelle Kortländer Linie 2 und 6.

NDL
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Regelmäßiger Passagier- und Frachtverkehr mit eigenen Dampfern
Von BREMEN nach
NORD-AMERIKA
u. SÜD-AMERIKA
Vorzügliche Passagier-Einrichtungen für alle Klassen. Anerkannt vorzügliche Verpflegung, geräumige Promenadendecks, behagliche Gesellschafterräume. Beste hygienische und sanitäre Einrichtungen.
*
Auskünfte, Drucksachen u. Platzbelegung durch:
In Bochum:
August Dörpinghaus,
Kaiserstraße 26.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.
Bisher abgeschlossene Versicherungen reichlich
3 1/2 Milliarden Mark
Alle Ueberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute.
Alters- und Hinterbliebenen-Versorgung Kinderaussteuer, Steuerversicherung.
Auskunft und Drucksachen durch den Vertr.: **H. Bruns, Bochum,** Piepersstr. 39, Tel. 539.

Anzüge * Schlüpfer
Regenmäntel
Sehr große Auswahl **Paletots** Sehr große Auswahl
Die Preise sind durch Ersparnis groß. Unkosten für **gute Ware**
besonders billig
Neuzeitiges grosses Etagen-Spezial-Geschäft
Herm. Lewin, Bochum
Friedrichstr. 3. Nur 1 Treppe hoch

Ein geräumiges
Ladenlokal
sofort oder möglichst bald zu mieten gesucht.
Offert. unt. K. M. 100 an die Geschäftsst. d. Stg.

Großer Saal zu vermieten
am liebsten als Lebigenheim.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wirtschaft in Rauxel
(Gasthof mit 15 Fremdenzimmern) zu verpachten. Es kommt nur gut empfohlener Fachmann mit erforderlichem Betriebskapital in Frage. Ausführliche Angebote sind zu richten unter Dd. 2051 an Ala-Haasenstein u. Vogler, Dortmund, Brückstraße 12/14.

Große westfälische Bergwerksgesellschaft
sucht zur Unterstützung des Leiters der Wirtschaftsüberwachung der
Kokereien und Nebenproduktenanlagen
1. einen durchaus erfahrenen
Fachmann
mit guter theoretischer und praktischer Vorbildung zum möglichst sofortigen Eintritt,
2. einen strebsamen
möglichst technisch gebildeten Kaufmann
für die rechnerische Bearbeitung der Selbstkosten und statistischen Aufzeichnungen, für die Führung der Registratur und die Erledigung der maschinenschriftlichen und stenographischen Arbeiten zum möglichst sofortigen Eintritt.
Bewerbungen mit Ausbildungsgang, Zeugnisabschriften, Angabe der Referenzen, Gehaltsansprüche usw. unter E. N. 2951 an Ala-Haasenstein & Vogler, Essen.

Offene Stellen

Durchaus solider u. vertrauenswürdiger Mann als
Pförtner
ge sucht.
Schriftliche Angebote unter Nr. 14197 an die Geschäftsstelle d. Stg.

Städtisches Arbeitsamt Bochum
Trankgasse 7, Eingang E

A. An Arbeitsuchenden sind vorhanden:
Handlanger, Fabrikarbeiter, Erdarbeiter, Gutswirtschafterin, Buffetfräulein, Schneidergeh., Flick- und Heimarbeiterinnen, Kontoristinnen (Anf.), Tagesarbeiterinnen, Lageristinnen und Buchhalterinnen.

B. Gesucht werden:
Maurer, Putzer, Stukkateure, jüng. kaufm. Gehilfe (Lohnungsarbeit), Montage-Schlosser, einige Invaliden für leichtere Arbeit, Tagesmädchen, Hausangestellte, Mädchen f. Land- u. Gastwirtschaft, jüng. Köchin für Hotel.

C. Für Lehrlinge:
Bäcker, Metzger, Friseur, Landwirtschaft, Klempner Schlosser, Anstreicher, Goldschmied, Kaufmann, Schuhmacher nach ausw., Lehrmädchen für Kolonialwaren und Buchhaltung.

Buchhalter
für großes Syndikatsbüro zum möglichst sofortigen Eintritt gesucht.
Angebote mit Zeugnisabschriften erbeten unter Nr. 14105 an die Geschäftsstelle d. Stg.

Lehrling
für kaufm. techn. Büro für sofort gesucht.
Selbstgeschr. Offerten unter B. 455 an die Geschäftsst. d. Stg. erbeten.

Für den Nachweis von
Lokomobilen
Feldbahngleis
suchen wir tüchtige
Vertreter
gegen hohe Provision.
J. Carl Suhr G. m. b. H.
Hamburg 13, Rentzelstr. 6.

Kontoristin
mit guten Kenntnissen in Buchführung gesucht.
Selbige muß im Geschäft mit tätig sein. Arbeitszeit von 2—7 1/2 Uhr.
Off. unt. Nr. 14200 an die Geschäftsst. d. Stg.

Diesige Eisenhandlung sucht zum sofortigen Eintritt evtl. später eine gewandte und zuverlässige
Kontokorrent-Buchhalterin.
Nur solche Damen, welche an selbständiges Arbeiten gewöhnt sind und in ähnlichen Stellungen tätig waren, wollen Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen richten unter Nr. 14104 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Intelligenter, strebsamer
Kaufmann
in Buchführung und Steuerangelegenheiten vollständig erfahren, dem an einer dauernden Stellung gelegen ist, die bei zufriedenstellenden Leistungen mit Prokura verbunden ist, möglichst bald gesucht. Angebote unter Nr. 14056 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Inhaber erster
Handelsfirmen
erhalten mündliche kaufmännische Vorschläge zur legalen Behebung der durch
Markentwertung
entstehenden Millionenverluste. Vergütung gemäß gebot. Vorteil. Anfragen an **Schack,** z. Zt. postlag. **Baesweiler** (Aachen).

Säcke
sämtliche Sorten kauft und verkauft
S. Fischer
Sackgroßhandlung
Neustraße 2
Lager:
Friedrichstraße 28.
Telefon 1871.

Hohlschleiferei und Reparatur-Werkstatt
für Rasier-, Masch.-, Brot- u. Taschenmesser, Scheren, Beile, Klingen etc. Liefertz. nur 24 Std.
Solinger Stahlwarenhaus Fred Bernards, Friedrichstr. 28, Tel. 483
Waffen, Munition, Hundesportartikel.

Ata
bestes Putz- u. Scheuermittel
Unentbehrlich in Haus, Werkstatt, Fabrik.
Henkel & Cie.
Düsseldorf

Kaufgesuche

? Wer ?
überlässt kinderreicher, in Not geratener Familie
getragene Kleidungsstücke?
Antworten unter D. S. an die Geschäftsst. d. Stg.

Kaufe jeden Posten
Messing, Schrot u. Abfälle
Eduard Link,
Ehrenfeld, Joachimstr. 15

Gold Alt-Silber Platin
Reeller Ankauf zu jeweil. Tagespreis
Paul Schrader
Goldschmiedemeister
ABC-Straße 15
Ecke Humboldtstr.

Für Alt-Gold, -Silber, -Platin, Brillanten, getragene Uhren
zahle höchste Tagespreise
Fr. Alb. Pfeifer
gent. Bilke,
Hamme, Dorstenerstr. 183

Säcke Felle
kaufen zu den höchsten Tagespreisen
Bauer & Blumenzweig
Hattingerstraße 75.
Karte genügt.

Alt Gold, -Silber,
(kein deutsches Silbergeld)
Brillanten, Alt Platin
kauft ständig
Gust. Arbeiter
Goldschmied.
ABC-Straße 13.

Alt-Gold
-Silber, -Platin,
wie: Ketten, Ringe, Bestecke, Medaillen,
alte Münzen
Zahngebisse
Zahn 100—200 Mk.
Quecksilber
kauft ständ. höchstzahlend
Zahnpraxis Brückstraße 51.
Auf Haus-Nr. 51 achten!

Gebrauchte, gut erhaltene
Ketten
unter Angabe des Preises zu kaufen gesucht.
Holz- u. Metallwerke
Wilhelm Bock
G. m. b. H. Wanne.

Karosserie
Geeignet. Sitze Fabrikeinrichtung. Lederpolsterung. Verdeck versenkbar, billig zu verkaufen.
Kuhnert, Hernerstr. 76.

Gottesdienst i. d. Synagoge
Freitag abend 5 Uhr.
Samstag morgen 9 1/4 Uhr
Samstag abend 5 Uhr.

November 1922.

Ata
bestes
Putz- u.
Scheuermittel
Unentbehrlich
in Haus,
Werkstatt,
Fabrik.
Henkel & Cie.
Düsseldorf

Kaufgesuche
? Wer ?
überläßt kinderreicher, in Not geratener Familie
getragene Kleidungsstücke?
Antworten unter D. G. an die Geschäftsst. d. Ztg.

Kaufe jeden Posten
Messing, Schrot u. Abfälle
Eduard Link,
Ehrenfeld, Joachimstr. 15

Gold
Alt-Silber
Platin
Reeller Ankauf zu jeweil. Tagespreis
Paul Schrader
Goldschmiedemeister
ABC-Straße 15
Ecke Humboldtstr.

Für Alt-Gold, -Silber, -Platin, Brillanten, getragene Uhren
zahle höchste Tagespreise
Fr. Alb. Pfeifer
gent. Bilke,
Gahme, Dorstenerstr. 183

Säcke
Felle
kaufen zu den höchsten Tagespreisen
Bauer & Blumenzweig
Hattingerstraße 75.
Karte genügt.

Alt Gold,
-Silber,
(kein deutsches Silbergeld)
Brillanten,
Alt Platin
kauft ständig
Gust. Arbeiter
Goldschmied.
ABC-Straße 13.

Alt-Gold
-Silber, -Platin,
wie: Ketten, Ringe, Bestecke, Medaillen,
alte Münzen
Zahngebisse
Zahn 100—200 Mk.
Quecksilber
kauft ständ. höchstzahlend
Zahnpraxis
Brückstraße 51.
Auf Haus-Nr. 51 achten!

Gebrauchte, gut erhaltene
Ketten
unter Angabe des Preises zu kaufen gesucht.
Holz- u. Metallwerke
Wilhelm Bock
G. m. b. H. Wanne.

Karosserie
Gefälg. Sitze Fahrtrichtung. Lederpolsterung. Verdeck versenkbar, billig an verkaufen.
Kühnert, Hernerstr. 76.

Gottesdienst i. d. Synagoge
Freitag abend 5 Uhr.
Samstag morgen 9½ Uhr
Samstag abend 5½ Uhr.

Nr. 253. Zweites Blatt. **Bochumer Zeitung Märkischer Sprecher** Rh.-Westf. Tageblatt Freitag, 3. Nov. 1922

Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszuge nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 3. Nov.

Die öffentlich-rechtlichen Geldinstitute in Westfalen im September 1922.

Die westfälischen Sparkassen hatten noch kurz vor Quartalsschluß einen gewaltigen Zufluß gehabt. Er rührte überwiegend aus der Gutschrift der Beamtengehälter auf Spar- und Scheckkonten her. Diese Beträge werden aber erfahrungsgemäß in den folgenden Monaten meist wieder abgehoben, sodaß die Sparkassen im Oktober und November mit starken Abflüssen rechnen müssen. Die Sparguthaben wuchsen um nicht weniger als 1,4 Milliarden Mark und die Scheckguthaben um 1,3 Milliarden Mark, beide zusammen also um 2,7 Milliarden Mark. Die Zahl der Konten im Scheck- und Kontokorrentverkehr vermehrte sich um 6000 Konten; sie beträgt jetzt über 73 000 Stück.

Die Landesbank Münster i. W. hatte im September einen Umsatz von 18 Milliarden Mark gegen nur 2,6 Milliarden Mark im September v. J. Die Bilanzsumme auf jeder Buchseite stieg auf 4,5 Milliarden Mark gegen 2,6 Milliarden Mark. Es war der Landesbank gelungen, im vergangenen Quartal das gesamte Kreditbedürfnis der westfälischen Kommunen restlos zu befriedigen. Sie konnte auch mit starken Reserven in das neue Quartal eintreten. Die Zinssätze sind aber erheblich gestiegen. In Rücksicht darauf und wegen der gewaltig gestiegenen Baukosten werden sich die Kommunen mit allen Unternehmungen, welche Kapitalaufnahmen nötig machen, die größte Zurückhaltung auferlegen müssen.

Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt hat wieder einen Rekord zu verzeichnen. Der Zugang an neuen Versicherungen betrug im September nicht weniger als 48 Millionen Mark. Der Oktober verspricht ein noch günstigeres Ergebnis.

---

kl. **Opfertag bei der Reichsbahn.** Durch Erlaß vom 6. Oktober hat der Reichsverkehrsminister im Benehmen mit dem Hauptbeamten- und Hauptarbeiterrat bestimmt, daß am 6. November d. J. ein Opfertag unter den Eisenbahnbediensteten zum Besten der Kinderfürsorge und der Eisenbahnererholungsheime stattfindet. Ein Hauptausschuß hat die Durchführung übernommen. Es wird ein Aufruf an die Eisenbahner gerichtet, am kommenden Montag nach dem bei anderen Organisationen bereits eingebürgerten Verfahren eine Wohlfahrtsstunde, d. h. etwa den Verdienst einer Arbeitsstunde, für die genannten Zwecke zu opfern. Ehrenamtlich tätige Sammler und Sammlerinnen mit Listen, in denen alle ihrem Sammelbezirk zugeteilten Eisenbahnbeamten und -arbeiter verzeichnet sind, werden an jeden einzelnen um Uebergabe seiner Spende herantreten. Möge niemand sie schnöde zurückweisen!

ha. **Das Klassenbesuchsrecht des Schulleiters.** Das Klassenbesuchsrecht steht dem Schulleiter als Vorsitzenden der Konferenz zu. Dieses Recht bedarf keiner weiteren Regelung durch den Konferenzbeschluß. Eine Verfügung des Ministers für Volksbildung erklärt dies ausdrücklich. Dieses Recht sei auch kein Teil des allgemeinen Besuchsrechts. Von diesem unterscheidet es sich schon dadurch, daß nur dem Schulleiter die Klassenbesuche durch eine ältere Verfügung nahegelegt sind und daß sie von der Einwilligung des Lehrers der besuchten Klasse unabhängig sind.

ah. **Marken zu 1000 Mark?** Einkommensteuermarken zu 500 und 1000 Mark hatte der Industrie- und Handelstag beim Reichsfinanzminister beantragt. Der Reichsminister will aber diesem Vorschlag vorerst nicht näher treten. Er befürchtet Fälschungen. Die Arbeitgeber könnten ja die Verwendung von Steuermarken vermeiden, wenn sie die Steuerbeträge bar oder durch Ueberweisung an die Finanzkassen zahlten. Nach den Berichten der Landesfinanzämter sind gerade in letzter Zeit eine große Anzahl von Arbeitgebern zu diesem Verfahren übergegangen.

dra. **Drucksachen dürfen nicht mehr gelesen werden.** Drucksachen wurden früher häufig zur Ansicht mit der Bitte versandt, die Sendung mit dem Vermerk „Annahme verweigert" zurückgehen zu lassen, wenn der Empfänger sie nicht behalten wollte. Die Gebühren für die Rücksendung wurden so gespart. Meist legte man derartige Sendungen mit dem Verweigerungsvermerk einfach in den Briefkasten. Die Post nahm dies nicht so genau und alle Sendungen kamen pünktlich zurück. Jetzt soll dies nicht mehr geschehen. Die Post will auf die Gebühren für die Rücksendung nicht mehr verzichten und erklärt jenes Verfahren als unzulässig. Mit der richtigen Aushändigung offener Sendungen an den Empfänger müsse der Beförderungsvertrag des Absenders mit der Post als endgültig erledigt gelten. Später dürften sie nicht mehr zurückgenommen werden und müßten als neue Sendung frankiert aufgeliefert werden.

L **Schwurgerichtssession.** Für die am Montag, beginnende Schwurgerichtsperiode sind bisher folgende Strafsachen angesetzt worden: 6. Nov gegen den Bergmann Bernhard Gusowski von Eppendorf wegen Blutschande; 8. Nov. Ehefrau Emil Schlüter, Ehefrauen Schukowski und Hugo Hoffmann von hier wegen Abtreibung, 10. Nov. Bergmann Wilhelm Rubow von Langendreer wegen versuchten Raubmordes; 11. Nov. Dienstmädchen Elise Rautenberg, Bergmann Friedrich Euler, Schmiedegehilfe Konrad Siebert, Ehefrau Karl Hegenberg, sämtlich aus Bochum, wegen gewerbsmäßiger Abtreibung; 13. Nov. 1. Bergmann Karl Müller, 2. Berufslose Auguste Zipfel, 3. Ehefrau Max Ryjewski, 4. Bürogehilfe Karl Niklas, 5. Arbeiter Heinrich Riese, sämtlich aus Herne, 6. Witwe Peter Owalinski aus Recklinghausen, 7. Berufslose Toni Brüxelmann, 7. Kaufmann Jos. Wendland, beide von Herbede, 9. Arbeiterin Elise Pielhoff aus Oberhagen, wegen gewerbsmäßiger Abtreibung.

ha. **Briefe, die man nicht ins Ausland schicken darf.** Die Vorschriften für den Postverkehr mit dem Inland weichen von denen für das Ausland vielfach ab. Die einzelnen Verwaltungen haben natürlich verschiedene Bestimmungen, die nicht immer zur Uebereinstimmung gebracht werden können. Im deutschen Inlandsverkehr gehen die Gewichtsgrenzen z. B. nicht so weit wie beim Auslandsverkehr. Dafür sind aber sonst die Versendungsvorschriften für das Ausland im allgemeinen lauenaler. Das Meistgewicht der Briefe beträgt im Inland 250 Gr., nach dem Ausland 2 Kilogr. Die inländische Grenze gilt auch für die Länder, wohin die Inlandsgebühren angewandt werden, also nach Danzig, dem Memelgebiet, Deutschösterreich und Luxemburg. Nach Deutschland, Danzig und dem Memelgebiet brauchen Briefe nur so beschaffen sein, daß sie in die Briefbunde verpackt und ohne Beschädigung des Inhalts auf der Vorder- und Rückseite gestempelt werden können. Nach dem Ausland dürfen Briefe an Ausdehnung in keiner Richtung 45 Zentimeter übersteigen. Rollen dürfen höchstens 75 Zentimeter lang und 10 Zentimeter im Durchmesser sein.

X **Die Stadtverordnetenwahlen.** Nach einer Mitteilung des Ministers Severing ist es der Wunsch des preußischen Kabinetts, die Wahlen zu den kommunalen Körperschaften im Frühjahr 1923 stattfinden zu lassen. Wahrscheinlich werde eine Notverordnung erscheinen, damit die Wahlen rechtzeitig ausgeschrieben werden können.

* **Stadttheater.** Die Theaterleitung schreibt uns: Puccinis Bohème lehnt sich in ihrem Stoff bekanntlich an die graziöse Novellierung von Murgern an und behandelt das Liebesschicksal junger französischer Künstler und ihrer Freundinnen. Wie aus seinem Gegenstand hat Puccini verstanden, hier Wirkungen voll Süßigkeit, Feinheit und Wohllaut zu schöpfen, die auch bei der Duisburger Erstaufführung des Werkes von der Presse allgemein als getroffen festgestellt wurden. Das Werk wird vom Kapellmeister Grümmer dirigiert und von Dr. Lothar Wallerstein in Szene gesetzt; die Hauptrollen sind bei der hiesigen Erstaufführung folgendermaßen besetzt: Mimi — Frau Siegert, Musette — Olga Tschörner, Rudolf — Karl Hauß, Marcell — Holger Börgesen, Collin — Otto Freund. — Die Tannhäuseraufführung am Sonntag begegnet abermals starkem Interesse; bis auf eine Anzahl Plätze ist das Haus bereits ausverkauft.

△ **Kleingartenland.** Die überaus große Zahl von Kleingartenlandbewerbern, die wir hier in der Stadt haben und die teils nun schon Jahre lang auf ein Stück Land warten, beabsichtigen eine gemeinsame Aussprache herbeizuführen. Es hat sich ein Ausschuß gebildet, dem die Vorsitzenden von Kleingärtnerverbänden und -Vereinen sowie Freunde und Förderer des Kleingartenwesens angehören. Man hofft, in der am Sonnabend in der Aula des staatl. Gymnasiums an der Bismarckstraße stattfindenden Versammlung zu einer Klärung der Kleingartenlandfrage zu gelangen, und nicht nur die hiesige Stadtverwaltung, sondern auch den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk Essen für den Kleingartenbau mehr noch als bisher zu interessieren. Allen, denen der Erwerb eines Gartenlandes am Herzen liegt, und das sind wegen der augenblicklich wirtschaftlichen Not, in der sich weiteste Kreise befinden, sehr, sehr viele, aber auch allen Freunden und Förderern dieser urgesunden Bewegung sei der Besuch dieser Versammlung wärmstens empfohlen. Wir verweisen im übrigen auf die Anzeige in der heutigen Nummer der Zeitung.

* **Der Vortrag Prof. Mahlberg** mußte einstweilen vertagt werden. Das neue Datum für den Vortrag wird demnächst bekannt gemacht werden.

* **Die Sängervereinigung Bochum,** Mitglied des Westfälischen und Deutschen Sängerbundes, veranstaltet Sonntag, den 5. November, abends 7½ Uhr, im Schützenhof sein zweites Hauptkonzert, das anläßlich des 20jährigen Bestehens des Vereins den Charakter eines Jubelkonzerts trägt. Zugleich wird sich an diesem Abende der hochverdiente Chorleiter, Musikdirektor Robert Geye, der elf Jahre lang das musikalische Szepter führte, infolge angegriffener Gesundheit von dem ihm liebgewordenen Chor verabschieden. Der Konzertveranstaltung liegt eine äußerst vielgestaltige und hochwertige Vortragsfolge zugrunde, die neben bekannten Männerchören von Zöllner, Hegar und Schubert den zum ersten Male aufgeführten überaus schwierigen Kunstchor „Die Geister der Nacht" von Riga aufweist. Durch die solistische Mitwirkung des Herrn Paul Hochheim — des tüchtigen Heldentenors der vereinigten Stadttheater in Bochum-Duisburg — und Rudolf Schulz-Dornburg (Klavierbegleitung) erhält das vielversprechende zweite Hauptkonzert der Sängervereinigung Bochum, das mit liebevoller Hingabe vorbereitet wurde, besonderen Wert. Paul Hochheim wird eine Hymne aus der Oper „Stradella" von Flotow, sowie Lieder von Schumann, Wolf und Otto Hegner singen und außerdem bei der Wiedergabe des Schubertschen Männerchores „Die Nachtbelle" solistisch beteiligt sein. (Siehe Anzeige.)

ha. **Der Kriegsschaden bleibt.** Aus Körpermessungen und -Wägungen an deutschen Schulkindern zieht Ministerialdirektor Dr. Gottstein bemerkenswerte Folgerungen. Das Längenwachstum entspricht etwa bis zum 10. Jahre den deutschen Friedenswerten. Darüber hinaus werden sie niedriger. Die Körpergewichte von Leipzig 1921 sind schon für das 6. Jahr etwas geringer als im Frieden. Diese Unterschiede wachsen mit dem Alter stark zu Ungunsten der Kriegskinder. Mit 13 bis 14 Jahren sind sie recht beträchtlich. Die Schulkinder etwa bis zum 10. Jahre und die älteren verhalten sich verschieden. Die Sechsjährigen von 1921 und die etwas älteren waren während des Krieges und der Blockade noch Kleinkinder. Sie bekamen Milch und wurden auch sonst verhältnismäßig besser versorgt. Die Schulkinder aber, die 1921 das 10. Lebensjahr erreicht oder überschritten hatten, waren schon im Krieg und in der Blockade zur Schule gekommen. Die Schulkinder wurden in den Großstädten gegen den Widerspruch der Aerzte vom Bezuge von Milch und Zusatznahrungsmitteln ausgeschlossen. Die Folgen kommen jetzt dadurch zum Ausdruck, daß die älteren Kinder die Wachstumseinbußen von Krieg und Blockade viel weniger einholen als die jüngeren.

L **Der Wattenscheider Speckprozeß.** Mit dem früheren Amtmann Wagner ist auch der zweite Verurteilte in dem Wattenscheider Speckprozeß, Kaufmann Schneider, wegen Fluchtverdachts in Haft genommen worden.

dra. **Wann ist Metall ein Luxus?** Von den Gegenständen aus Kupfer, Zinn, Nickel oder deren Legierungen sind folgende luxussteuerpflichtig: Abraumkörbe, Anzündlampen, Blumenampeln, Blumengitter, Blumenhalter, Blumenkrippen, Blumenschalen, Blumenschalengarnituren, Blumenständer, Blumentische, Blumentöpfe, Bowlen, Bowlenheber, Briefbeschwerer, Brieflöscher, Briefmarkenkasten, Brieföffner, Falzbeine, Federnschalen, Flaschengestelle, Fruchtkühler, Gongs, Heizkörperverhänge, Humpen, Kaminschirme, Kartenhalter, Kassetten, Likörbecher, Likörgestelle, Palmenkübel, Parfümflakons, Parfümgestelle, Petschafte, Pokale, Rauchverzehrlampen, Rauchständer, Rauchtische, Schmuckkästen, Schmuckschalen, Schreibzeuge, Sektkühler, Sektkühlerständer, Tafelaufsätze, Teetische, Vasen aller Art, Verdampfschalen, Visitenkartenschalen, Visitenkartenschalenständer, Vogelkäfige, Wandbrunnen, Wandteller mit Ausnahme von Zinntellern, Waschtischgarnituren, Weinkühler, Weinkühlerständer, Ziertische, Zigarettenkasten, Zigarrenkasten, Zigarrenlampen, Zimmersäulen.

* **Buntes Theater.** Seit dem 1. d. M. hat das Bunte Theater in der Tonhalle den besten Entfesselungskünstler der Welt Martini Szeny verpflichtet. Martine Szeny versteht es, sich vor den Augen des Publikums mit Blitzesschnelle aus der serbischen sowie aus der deutschen Zwangsjacke zu befreien, trotzdem er sich jeden Abend auf das schärfste fesseln läßt. Martini Szeny fordert auch jeden Abend das Publikum auf, eigene Fesseln mitzubringen. Auch die Franklin-Standards, genannt „Die lebenden Gummibälle", drehen glänzende Salto-Mortale auf ihrem Drehtisch. Niklas mit seinem urkomischen Niki hat ebenso wie der Komiker Richard Heinemann die Lacher auf seiner Seite. Auch die nicht erwähnten Nummern sind sehr sehenswert, sodaß sich auch diesmal ein Besuch des Bunten Theaters lohnt.

= **Polizeibericht.** Gestohlen wurden: einer Frau vom Wochenmarkt auf dem Moltkeplatz eine Handtasche mit einer Geldbörse und 190 Mark Inhalt; einer Person aus einem Wartezimmer eines Augenarztes ein Bündel mit drei Paketen Tabak; einer Frau in einem Metzgerladen in der Kanalstraße eine Handtasche mit 12—13 000 Mark Inhalt; einem Obdachlosen bei der städt. Polizei eine Brieftasche mit 212 Mark und Papieren. Alle diese Diebstähle hätten bei größerer Aufmerksamkeit vermieden werden können. Das Publikum sei gewarnt. — In den letzten Tagen wurden wiederholt Warenhausdiebe auf frischer Tat ertappt. Das Diebesgut wurde ihnen abgenommen und sie wurden der Polizei übergeben, die feststellen mußte, daß die angegebenen Personalien falsch waren.

Bürgerhaus und „Märkischer Sprecher"

Auch der „Märkische Sprecher", das Bochumer Parteiblatt der Deutschen Volkspartei, das Bürgerblatt Bochums, ist von der schweren Not der Zeitungen nicht verschont geblieben.

Gewiß, die zuletzt erforderlich gewordenen Bezugspreiserhöhungen waren keine geringen, wir fühlen es in der harten Zeitlage so mancher Familie nach, wie es ihr nun schwer fällt, ihrem alten Hausfreund, ihrem alten Blatt die Treue zu halten. Aber die deutsche Presse ist nicht nur in schwerster Not, nein, sie kämpft den allerernstesten Kampf, um Sein oder Nichtsein — und die zielbewußte Parteipresse in erster Linie. **Der volksparteiliche Parteimann, der christliche Familienvater muß jetzt für seinen Kämpfer und Streiter in allen Fragen, in allen Anfechtungen dieses Opfer bringen, will er sich ihn erhalten, in erster Linie doch in seinem eigenen Interesse.**

Dieses Opfer ist nicht unbeträchtlich, es ist aber auch nicht unberechtigt. Noch lange deckt der geforderte Bezugspreis nicht die ganzen Kosten der Herstellung in dieser bitteren, teuren Zeit. Er genügt gerade, um eine Katastrophe aufzuhalten. Und wie bitterernst der Eintritt einer solchen Katastrophe ist, beweist wohl am besten, das Sterben so vieler altangesehener, langjähriger Zeitungen in dieser Zeit.

Willst du, christlicher Familienvater, Volksparteiter, in dieser ernsten Zeit, wo du dein Kampforgan, den Streiter und Anwalt für deine Ideen, so dringend vonnöten hast, durch Kurzsichtigkeit beitragen, daß auch er, von dir selbst verlassen, wie so viele andere, vom Kampfplatz verschwindet?

Nein und abermals nein. Du willst und du mußt dieses Opfer bringen, so schwer es dir auch fallen möge!

Du hast vonnöten in diesen wüsten Zeiten, christliches Haus, den „Märkischen Sprecher", die Bochumer Tageszeitung, die von bewußtem evangelischem Christentum beseelt, so sittlich rein gehalten ist, daß du sie vor keinem Familienglied, auch nicht vor der heranwachsenden Jugend zu verbergen brauchst.

Du hast ihn notwendig, Bürgersmann und Volksparteiler, den „Märkischen Sprecher", das Bochumer Bürgerblatt, das in ständigem Kampfe deine Interessen, deine Gerechtsame gegen den immerwährenden Vorstoß des geeinten Sozialismus verteidigt und wart. Es ist in diesen Zeiten dein ureigenstes Interesse, Bürgersmann und Volksparteiler, dir dein Charakterblatt zu erhalten, das nicht auf beiden Schultern trägt, in allen Farben schillert, sondern kampfesfroh und kampfesmutig seinen geraden Weg geht für das, was bürgerlichem Interesse, was evangelischem Christentum frommt und vonnöten ist.

Jetzt gilt es Treue um Treue.

Ein jeder Volksparteiler, ein jeder Bürger, ein jeder evangelischer Christ sei ein Werber für sein Blatt, den

„Märkischen Sprecher".

Aus dem Landkreise Bochum.

× **Hordel,** 1. Nov. Personenstand. Das Ergebnis der diesjährigen Personenstandsaufnahme für die hiesige Gemeinde war folgendes: Es wurden gezählt: männlich 5493 (5352), weiblich: 4679 (4680), insgesamt: 10 172 (10 032) Personen. Davon waren: evang. 5016 (4981), kath. 5013 (4912). Die Anzahl der Haushaltungen betrug 1954. Die in Klammern beigefügten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr.

ha. **Riemke,** 2. Nov. In der Gemeinderatssitzung ging man nach Erledigung der Eingemeindungsfrage, über die wir ausführlich berichteten, zur Tagesordnung über. Die Vertretung ist mit der Konsolidierung des bei der Landesbank der Provinz Westfalen aufgenommenen Wechseldarlehns einverstanden. Ebenso ist man mit der Bürgschaftsübernahme für neue Anleihen des Elektrizitätswerks Westfalen infolge der Erhöhung des Aktienkapitals einverstanden. Dem Antrage des Kaufmanns Kurt Graf an der Bahnhofstraße auf Ueberlassung eines Bauplatzes an der Hernerstraße stimmte man zu unter der Bedingung, daß er ein größeres Wohnhaus mit 2 Etagen baut, damit Wohnungen geschaffen werden. Der Antrag des Gefängnishilfsvereins auf eine Beihilfe von 1000 Mk. wurde abgelehnt. Die Müllabfuhr wurde insofern geregelt, daß diese auf sämtliche Bauten von nun an ausgedehnt wird. Eine Besetzung findet daher nicht mehr statt. Sodann wurde eine Wuchercommission gebildet. Diese setzt sich zusammen aus den Herren H. Görtz, Krupka, Deisenroth und Kurt Graf. Der Bau eines Zweifamilienhauses aus Steinkorf soll ausgeführt werden, falls die Mittel dafür bereitgestellt werden. Für die Bauten an der Schul- und Elisabethstraße wurden je 240 000 Mk. Baukosten bewilligt. Die Kanalisation an der Herner- und Hermannstraße ist durch das regnerische Wetter und durch den Fließ ins Stocken geraten. Man beschloß, die Seitenwände mit Eisenblech abzudecken, damit der Bau schnell fertiggestellt wird. Der Kostenpunkt beläuft sich auf 3 Millionen Mark. Ein Antrag der Lehrerschaft wurde in geheimer Sitzung beraten.

dg. **Gerthe,** 2. Nov. In der Sitzung der Schuldeputation wurden 3 Konrektorstellen und 3 Konrektorinnenstellen vom 1. 10. 1922 ab errichtet. Die Errichtung einer weiteren Schulstelle am kath. System II wurde zur Zeit abgelehnt. Für die 8. Schulstelle am evang. System II wurde der Bewerber Kahnert gewählt. Gegen die endgültige Anstellung des Lehrers Lüttringhaus ist nichts einzuwenden; desgl. gegen die einstweilige Anstellung des Lehrers Kramme. Dem Gesuch des Bewerbers Beck um einstweilige Anstellung konnte nicht entsprochen werden, da diese Stelle in eine Konrektorstelle umgewandelt werden mußte. Die Hilfsschulklassenangelegenheit wird solange zurückgestellt, bis der kath. Schulneubau fertiggestellt ist. Die Besetzung der 3. Lehrerstelle am evang. System III erledigt sich durch das Einrücken des Lehrers Kühme in diese Stelle. Der erbetenen Entlassung des Rektors Ortmeier zum 1. 10. 1922 wurde zugestimmt. Zu der von der Regierung vorgeschlagenen Ferienordnung nimmt Deputation Stellung und stimmt ihr insofern zu, als die großen Ferien etwa vom 15.—20. Juli jeden Jahres beginnen sollen. Eine Umfrage bei den Elternbeiräten und Schulleitern hat dahin geführt, daß man in der Mehrzahl etwa folgende Ferien für zweck- und wünschenswert hält: Osterferien: vom 27. 3. bis 12. 4. 1923, Pfingstferien: vom 18. 5. bis 29. 5. 1923, Herbstferien: vom 15. 7. bis 15. 8. 1923, Oktoberferien: vom 1. 10. bis 15. 10. 1923, Weihnachtsferien: vom 23. 12. 1923 bis 9. 1. 1924. Der Badepreis für die Benutzung der Schulbadeanstalten wurde zeitgemäß erhöht. An den eingeführten Spielnachmittagen dürfen auch die beteiligten Kinder von den Lehrern zum Baden geführt werden.

* **Langendreer,** 2. Nov. Berufung. Bis zum 1. Juni d. J. war am hiesigen Amtsgericht Herr Otto Klupsch beschäftigt, seither war ihm bei der deutsch-englischen Staatsverwaltung in Berlin die Personalabteilung übertragen worden, nun ist seine Einberufung zur deutschen Gesandtschaft in Rußland erfolgt. Herr K. zeichnet sich durch umfangreiche Sprachkenntnisse aus, seinen Lebenslauf reichte er dem Auswärtigen Amt in fünf Sprachen ein.

Aus der Nachbarschaft.

* **Sevinghausen,** 2. Nov. Die Gemeinderatssitzung wurde vom Amtmann Baumann geleitet. Eine Anlage des Elektrizitätswerks Westfalen in Höhe von 856 Mark wurde anerkannt. Ebenso erklärte sich der Gemeinderat mit dem Erwerb von 25 Aktien des Elektrizitätswerks Westfalen zum Kurse von 110 und der Uebernahme einer selbstschuldnerischen Bürgschaft in Höhe von 375 000 Mk. einverstanden. Das Geld soll durch eine Anleihe aufgebracht werden. Eine größere Aussprache entspann sich über den Punkt Begräbnisplatz. Der Gemeinderat beschloß, mit den Gemeinden Westenfeld und Höntrop in Verbindung zu treten, zwecks Errichtung eines Kommunal-Friedhofes an der Amschee (Nähe Bache „Fröhliche Morgensonne"). Es wurde eine Kommission gewählt aus den Gemeindeverordneten Piepmann, Möller und Hoffmann, die mit den Gemeinden Höntrop und Westenfeld verhandeln sollen. Der Vorsitzende verlas ein Gesuch des Mietervereins Sevinghausen, ihm in Zukunft einen Klassenraum in der Volksschule für Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Die Gemeinderatssitzung gab hierzu ihre Zustimmung und wies zugleich darauf hin, daß andere Vereine, die ebenfalls in dem Klassenzimmer ihre Versammlung abhalten möchten, die Zustimmung des Vorstehers einholen müßten. Die dadurch entstehenden Unkosten seien von den einzelnen Vereinen zu tragen. Ferner wurde beschlossen, die Gemeinderatssitzung in einem Klassenzimmer abzuhalten.

th. **Stiepel,** 2. Nov. Diebstahl. Auf der Zeche Gibraltar wurden in der Nacht vom Sonntag zum Montag drei Treibriemen im Werte von 15 000 Mk. entwendet. — Zur Anzeige gebracht.

Veranstaltungen der Deutschen Volkspartei.

Freitag, den 3. November 1922.

Jugendgruppe Marmelshagen, abends 8 Uhr, bei Höllendeck, Dorstenerstr., wöchentliche Zusammenkunft.

Jugendgruppe Laer, abends 8 Uhr bei Schulte, Wittenerstraße 13, wöchentliche Zusammenkunft.

Jugendgruppe Werne, abends 8 Uhr, bei Kranen, wöchentliche Zusammenkunft.

wurde eine Person, die sich, ohne im Besitz der Großhandelserlaubnis zu sein, an einem schwunghaften Handel beteiligt hatte. — Von der Zeche Karl-Friedrich wurden Eisenteile im Werte von 3600 Mk. entwendet.

* **Linden-Dahlhausen**, 2. Nov. Ein Schulstreik ist hier an der Melanchthonschule ausgebrochen. Die Ursache für den Streik ist in dem Umstand zu suchen, daß die 10. weltliche Klasse in dieser Schule untergebracht wurde. Die Schuldeputation und die Gemeindevertretung hatten der Unterbringung der Klasse in dieser Schule zugestimmt, der Ausbruch des Streikes kam daher überraschend. Ein Protest der Eltern gegen diese Einrichtung ist zugleich mit dem Antrag dazu nach Arnsberg abgegangen. Eine Entscheidung ist dort noch nicht getroffen worden.

* **Hattingen**, 2. Nov. Nach der Personenstandsaufnahme im Oktober 1921 zählte Hattingen damals 14 663 Einwohner, und zwar 7591 männliche und 7072 weibliche, und darunter dem Glaubensbekenntnis nach 9566 Evangelische, 4821 Katholiken. Vor 14 Tagen, also Mitte Oktober 1922, ergab die Personenstandsaufnahme folgende Zahlen: 15 231 Einwohner, davon 8073 männliche und 7208 weibliche. Katholisch waren 4379, evangelisch 9945. Anzahl der Familien 3408.

th. **Buchholz**, 2. Nov. Einem Insassen des Lehrerheims der Zeche Blankenburg wurde von einem Kollegen eine Reisekorb mit sämtlicher Wäsche und Kleidungsstücken gestohlen, außerdem fehlte ihm sein ganzer Schuhbestand, sodaß er nicht in der Lage war, seiner Arbeit nachzugehen.

th. **Welper**, 2. Nov. Baubude erbrochen. In der Nacht zum 27. wurde die Baubude des Unternehmers T. erbrochen. Den Dieben fielen außer Kleidungsstücken auch Barbeträge in die Hände, damit nicht genug, brachten sie es fertig, auch noch die Trinkhalle des Schwerkriegsbeschädigten K. zu plündern. — Aus der Meisterbude eines Unternehmers wurde eine Weißblechkanne und aus dem verschlossenen Schrank Kleidungsstücke gestohlen.

* **Königssteele**, 2. Nov. Hohe Belohnung. Vor einem Monat wurden in einer Wirtschaft am Nottebaumskamp ein schwerer Diebstahl verübt, bei dem den Spitzbuben außer Gold- und Silbermünzen im Werte von 1 Million auch Pelze, Kleider, Wäsche usw. in die Hände fielen. Es ist bisher nicht gelungen, eine Spur von den Dieben zu entdecken. Der Bestohlene, H. Lautermann, Nottebaumskamp 82, hat nunmehr eine Belohnung von 100 000 Mk. ausgesetzt für Wiedererlangung der Pelze, Kleider und Wäsche.

Aus den Provinzen.

Lütgendortmund, 2. Nov. 5000 Mark Belohnung. In der Nacht zum 31. Okt. wurden hier mittels Einbruchs aus dem Geschäft des Kaufmanns Jordan Sachen im Gesamtwert von 2:0 000 Mark gestohlen, darunter Rohseide, Stoffe, Anzüge, Pelze, Hüte usw. Auf die Wiederherbeischaffung der Sachen und die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 5000 Mk. ausgesetzt. Zweckdienliche Mitteilungen wolle man an die Kriminal-Polizei in Lütgendortmund, Amtstraße 34, gelangen lassen.

* **Schwerte**, 2. Nov. Erschwerte Wohnungsbeschaffung. Der Magistrat gibt bekannt, daß jungen Eheleuten, die nach der Verheiratung infolge der großen Wohnungsnot im Hause ihrer Eltern bezw. Schwiegereltern oder in der Wohnung der letzteren selbst mit oder ohne Genehmigung des Amtes Unterkunft gefunden haben innerhalb eines Zeitraumes von 5 Jahren eine andere Wohnung nicht zugewiesen werden kann.

* **Benneckenstein i. Harz**, 2. Nov. Ein Pfarrer im Bergwerk. Der amtierende Pfarrer Cr. der Gemeinde Tanne i. Harz (Braunschweig) ist als einfacher Arbeiter für die ersten vier Tage der Woche auf dem Kalkwerk am Hornberg eingetreten, da er mit seinem Pfarrgehalt täglich etwa den fünften (!) Teil von dem bezieht, was ein Arbeiter in acht Stunden verdient. — Der Schritt des Pfarrers wird in der hiesigen Arbeiterschaft mit verstehender Sympathie aufgenommen. Der Arbeit braucht sich keiner zu schämen; schämen dürfte sich nur die Behörde, die ihre Pfarrer — hungern läßt.

Kirche und Schule.

Hauptversammlung des evangelischen Bundes.

Der Evangel. Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen versammelte sich in Weimar zu einer Tagung, die der neue 1. Vorsitzende, Staatssekretär a. D. Dr. Lisko leitete, nachdem der bisherige geschäftsführende Vorsitzende Reichstagsabgeordnete Dr. Everling aus seinem Amte ausgeschieden ist.

Außer einer Kundgebung zu den schwebenden Konkordatverhandlungen wurde die folgende zur Kriegsschuldfrage angenommen: „Der in Weimar zu einer Herbsttagung versammelte Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes, dem Vertreter aus allen Gauen des Vaterlandes angehören, erkennt es als eine Gewissenspflicht gegenüber der fort und fort erhobenen, mit allen Mitteln der Entstellung gepflegten, die ganze Kulturwelt vergiftende Anklage, daß Deutschland den Krieg verschuldet habe, auch an seinem Teil einmütigen Widerspruch zu erheben. Nicht nur unsere eigene gewissenhafte Ueberzeugung führt uns dazu. Je mehr die Staatsarchive sich öffnen, desto unzweideutiger tritt zutage, daß das deutsche Volk und seine Regierung den Krieg nicht gewollt hat, daß er uns aufgedrungen wurde. Wir tragen als Besiegte die Lasten, die der unglückliche Ausgang des Krieges uns auferlegt. Aber das Unrecht der Schuldlüge, die zu dem Gewaltakt des Versailler Friedens geführt hat, zwingt uns zu rückhaltloser Abwehr. Mögen die rechtlich Denkenden in allen gegnerischen Lagern den wahren Sachverhalt erkennen und die verheerende Wirkung ermessen, die neben der allgemeinen Not die deutsche Bildung und Wissenschaft bis zur Verkümmerung betreffen! Möge insonderheit der Protestantismus der Welt sich die Gefährdung vor Augen halten, die das evangelische Wesen in Deutschland bedroht, so lange ein ungerechter Friede, der in Wahrheit nur ein immerwährender Unfriede ist, mit seinem maßlosen Wirtschaftsdruck die volle Entfaltung der Gotteskräfte des Evangeliums im Volksleben lähmt. Wir weisen in dieser Beziehung nur auf das eine hin, daß selbst die Bibel Luthers für die ärmeren Mitglieder der Gemeinde, wie für die nachwachsende Schuljugend ein unerschwingliches Buch zu werden droht. Gottes Segen über jeden, der dazu beitragen will, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen!"

Eine weitere Kundgebung galt den deutschen Protestanten jenseits der Reichsgrenze: „Den schwerleidenden Volks- und Glaubensgenossen in den abgetrennten und besetzten Gebieten deutschen Landes entbietet der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes an seiner Tagung in Weimar wärmsten Gruß. Ihrer aller in Ost und West, in Nord und Süd, gedenken wir in Liebe und Teilnahme. Niemals darf und wird vergessen und verloren sein, was deutsches Land und Leben ist. Stets werden wir auch dafür wirken, daß unser bleibt, was unser ist: Den um Glauben und Heimat kämpfenden Brüdern und Schwestern geloben wir aufs neue Treue um Treue und rufen ihnen zu den Trotz und Trost der Grostzen von Weimar: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!" und „Versäumt nicht zu üben die Kräfte des Guten, wir heißen euch hoffen!"

Weiterhin beschäftigte man sich mit der finanziellen Notlage des Bundes und gab dem Wunsche nach einer Anpassung der Beiträge an die Geldentwertung und darüber hinaus der Zuwendung besonderer Gaben Ausdruck. Ueber die Stellung des Katholizismus und des Protestantismus zueinander seit der Kriegs- und Nachkriegszeit sprach dann noch Pfarrer Fikentscher-Nürnberg.

Kunst und Wissen.

Bochumer Stadttheater.

Parsival.

Wagners Weihefestspiel, das im vorigen Jahre so starken Erfolg erzielt hatte, stand dem Ernst des Tages entsprechend wieder auf dem Spielplan. Es war vorauszusehen, daß dies monumentale Werk abermals ein ausverkauftes Haus bringen würde. Demjenigen, der in den Geist der Dichtung und der Musik tiefer einzudringen sich bemüht, genügt ein einmaliges Genießen der hohen Schönheiten nicht. Man wird auch in diesem Winter noch oftmals einen starken Besuch des Parsivals erleben.

Die Besetzung hatte sich nicht geändert, wenn man von Wilhelm Trieloffs prachtvollem Titurel absieht. Der Sänger fügt sich mit überraschendem Verständnis und feinster Gesangskultur in das Ensemble ein. Neben der hervorragend gestalteten Kundry (Sophie Wolf) war Erwin Stelb ein edler, warmherziger Parsival und Helmut Seiler ein etwas zaghafter, aber aus tiefem Miterleben gesehener Amfortas. Es war schade, daß der sonst brauchbare Gurnemanz Otto Freunds unter einer merklichen Unsicherheit und rhythmischen Ungenauigkeit litt. In der Karfreitagsszene gabs ein längeres, beängstigendes „Schwimmen", das vom umsichtigen, überlegen führenden Kapellmeister Grümmer viel Geistesgegenwart und Geschick verlangte. Die Chöre befriedigten, die Blumenmädchenszene war gut. Dr. Schwermann.

Kaiserin Zita und ihre 8 Kinder im Exil.

TK. Von geschätzter Seite erhält der „Tägl. Korr." folgende Zeilen: Lequeitio ist ein kleiner Ort zwischen San Sebastian und Bilbao an der spanischen Westküste. Hier hauste bis vor kurzem die Exkaiserin Zita nach dem Tode ihres Gemahls mit ihren acht Kindern, in einem Landhaus, das ihr ein spanischer Edelmann zur Verfügung stellte. Da aber die Zimmer, wie in jener Gegend häufig, keine Oefen haben, wird jetzt ein Winteraufenthalt gesucht. Am liebsten zöge Zita nach dem königlichen Schloß El Prado bei Madrid, einem Palast, der aber gleichfalls nicht geheizt werden kann. Die Kaiserin ist sehr niedergeschlagen und heute weniger als früher zu ehrgeizigen politischen Abenteuern geneigt. Sie widmet sich völlig der Kindererziehung, vornehmlich dem ältesten Sohne Otto, der ja von manchen Leuten schon als König von Ungarn angesprochen wird. Ein Erzieher wurde auch in dem Grafen Heinrich v. Degenfeld gefunden, der von Hause aus Geschichtsforscher ist und schon lange nach einer Universitätsprofessur in Oesterreich gestrebt hat. Der Hofstaat des ehemaligen Kaisers ist aufgelöst. Nur zwei Hofdamen sind zurückgeblieben, da sie für die Erziehung der Kinder benötigt werden. Sonst ist der gesamte Haushalt so einfach wie möglich zugeschnitten, da die wirtschaftliche Lage der Familie des ehemaligen Kaisers heute noch ebenso ungewiß wie im November 1918 ist. Zita harrt noch immer des Ergebnisses, das eine Ministerbesprechung der Nachfolgestaaten haben muß, damit endlich ihre und ihrer Kinder Vermögenslage geregelt wird. Einstweilen schießt ihr in ritterlicher Weise König Alfons von Spanien die Beträge allmonatlich vor, deren sie benötigt, um die Kosten ihres Haushalts zu bestreiten. Auch sonst kann die frühere Kaiserin nicht klagen, da sowohl die spanische Königsfamilie wie die Bevölkerung alles tun, um ihr den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Die Leiche Kaiser Karls befindet sich vorläufig in Funchal; niemand weiß, wo sie zur letzten Ruhe gebettet werden kann. Als Vertreter der Familie in vermögensrechtlichen Angelegenheiten ist der Bruder des Verstorbenen, Erzherzog Max, in München ausersehen. Die Vormundschaftsgeschäfte liegen in den bewährten Händen des früheren Oberhofmeisters, des ungarischen Grafen Josef Hunyadi. Nach dem ungarischen Gesetz wie nach dem Habsburgischen Hausgesetz ist jedoch nach wie vor die Mutter selbst Vormund ihrer unmündigen Kinder. Sie leidet jedoch zurzeit an einer seelischen Depression, die ihren Grund wohl weniger in dem an sich nicht überraschenden Tode ihres schon lange Zeit kränklichen Gatten als in dem Scheitern ihrer politischen Pläne hat.

Handel / Industrie / Verkehr

1 Dollar am 2. Nov. 4925 Mark.
(Nach der amtlichen Berliner Notierung) „ 1. „ 4538 „

Amtliche Devisenkurse. (Berlin)

Für drahtliche Auszahlungen		1. Nov. Geld	1. Nov. Brief	2. Nov. Geld	2. Nov. Brief	Höchst. bish. G.
Holland	1 G.	1773.05	1781.95	1925.17	1934.83	1725.67
Belgien	1 Fr.	297.75	299.25	319.20	320.80	302.24
Norwegen	1 Kr.	826.92	831.48	892.76	897.24	785.53
Dänemark	1 Kr.	910.21	914.79	985.03	989.97	883.78
Schweden	1 Kr.	1211.96	1218.04	1921.68	1928.32	1177.05
Italien	1 Lir	191.52	192.48	211.96	213.04	187.53
England	1 St.	20199.3	20300.6	21945.0	22055.0	19700.6
Amerika	1 D.	4538.62	4561.38	4925.15	4949.85	4418.92
Frankreich	1 Fr.	321.69	323.31	344.13	345.87	329.17
Schweiz	1 Fr.	820.94	825.06	902.73	907.27	805.48
Spanien	1 Pes.	691.26	694.74	753.11	756.89	678.30
Dtsch.-Oest.	100 Kr.	5.68	5.72	6.23	6.27	—.—
Tsch.-Slow.	1 Kr.	143.54	144.23	157.50	158.40	143.14
Ungarn	1 Kr.	1.81	1.86	2.07	2.09	1.71

Rheinisch-Westfälischer Devisenmarkt.

p. Die Hausse am Devisenmarkt machte weitere Fortschritte, da die deutsche Mark aus Newyork sehr erheblich niedriger gemeldet wurde. Gegen Abend wurden genannt: **Holland 2120, Brüssel 350, Paris 372, London 24 140, Newyork 5400** alles Geld.

Die Hausse auf dem Kuxenmarkt

p. **Essener Kuxenbörse** vom 2. Nov. Im Anschluß an die stürmische Aufwärtsbewegung an der Berliner Börse vom 1. d. M. verkehrte auch die heutige Essener Börse in ausgesprochener Haussestimmung. Bei lebhaftem Geschäft kam es auf allen Märkten zu ganz bedeutenden Kurserhöhungen. Besonders große Gewinne erzielten schwere Kohlenkuxe; hier betrugen die Gewinne pro Kux mehrere Millionen Mark. Auch die anderen Kohlenkuxe konnten ihren Kurs durchweg verdoppeln. Großes Geschäft bestand auch in Kohlenaktien; hier wurden besonders Lothringen beachtet und ganz bedeutend höher bezahlt, sie erreichten einen Kurs von 24 000 Prozent. Der Markt der Braunkohlenwerte zeigte eine außerordentlich feste Haltung. Von sonstigen Werten sind noch Mansfeldaktien hervorzuheben, die mehrere tausend Prozent anzogen. Kali-Kuxen und Kali-Aktien waren gleichfalls durchweg gebessert bei lebhaften Umsätzen. Auch am Markt der unnotierten Werte ließ das Geschäft nichts zu wünschen übrig; die meisten Werte wurden von der allgemeinen Aufwärtsbewegung mitgerissen.

Eine Köpenickiade mit der modernen nordischen Literatur.

Einem sehr üblen Gaunerstreich sind eine Anzahl junger dänischer Dichter jetzt zum Opfer gefallen. Wie der „Tägl. Korr." aus Kopenhagen berichtet, schlug kürzlich ein Herr Stampen, der sich Inhaber des „Skandinavischen Impressario-Büros" nannte, einem literarischen Verein eine Lyriker-Rundreise durch Dänemark, Schweden, Norwegen vor, angeblich in der ideellen Absicht, die neuzeitliche Literatur mehr bekannt zu machen. Stampen bot den jungen Dichtern Vergütungen an, die für dänische Verhältnisse recht hoch waren, so wurden Helge Rode 6000 Kronen für 30 Vorlesungen versprochen, L. C. Nielsen 4000, Hans Hartwig Seedorf, Jörgen Bibe und Emil Bonnelykke je 3000 Kronen. Dabei war der Veranstalter freilich so klug, als die Schriftsteller Bargeld sehen wollten, ihnen kurzerhand zu erklären, er wolle ihnen einstweilen Anweisungen auf die Vergütungen ausstellen, einlösbar bei Rückkunft von der Rundreise. So geschah es, und es gab Verleger, die diese Anweisungen „diskontierten". Die Presse machte auch den nötigen Tamtam; angeblich waren an manchen Orten schon die Einlaßkarten bis aufs letzte Stück ausverkauft. In Lund und Kopenhagen wurden die jungen Literaten recht freundlich aufgenommen; aber als Jörgen Bibe und Hanns Hartwig Seedorf erst Vorträge in der Provinz halten sollten, da gab es Krach. Das Publikum blieb aus, und Herr Stampen verschwand spurlos mit dem bis dahin erzielten Kassenergebnis. Es stellte sich heraus, daß 22 von den in Aussicht genommenen 32 Orten überhaupt einen Dichterbesuch abgelehnt hatten. Die armen Dichter aber sitzen nun ganz „blank" teils in Aarhus und teils in Gothenburg; sie haben die Polizei auf die Person des Herrn Stampen gehetzt. Aber wer zahlt nun ihre Kosten und Auslagen? Vor allem wer ersetzt die diskontierten Anweisungen?

Wenn Tiere Einfluß auf die Politik nehmen . . .

TK. Wenn man so will, so kann man ohne Uebertreibung sagen, daß Kemal Pascha seine Erfolge eigentlich einem kleinen — Affen zu danken hat. Vor zwei Jahren wurde König Alexander von Griechenland, der zweite Sohn des damals landesflüchtigen Königs Konstantin, von einem kleinen Affen gebissen; er starb bald darauf an Blutvergiftung. Die unmittelbare Folge des Affenbisses war, daß das Volk den König Konstantin, welchen die Politik der Entente seiner angeblich deutschfreundlichen Gesinnung wegen ins Exil getrieben hatte, zurückrief, daß Venizelos abgehen mußte und zugleich eine unentwegt nationalistische Politik in Griechenland (keineswegs im Einverständnis mit dem König an sich!) ihr Haupt erhob. Die Folge war der Krieg in Kleinasien, der jetzt ein für Griechenland so unglückliches Ende nahm.

Mit derselben Berechtigung kann man auch sagen, daß der Krieg von 1914 durch Schweine verursacht wurde. Serbien lebte bis dahin von der Schweineausfuhr; und da das Land keinen eigenen Hafen besaß, mußten die Schweine stets über die österreichische Häfen verladen werden; nun war aber die österreichische Gesundheitspolizei hinsichtlich der Beschaffenheit der Schweine des öfteren anderer Meinung, als die serbischen Ausfuhrhändler; insbesondere kam es vor, daß ansteckende Krankheiten unter den serbischen Schweinen es den Oesterreichern unmöglich machten, die Durchfuhr durch österreichisches Gebiet zu gestatten. In Serbien jedoch faßte man diese gesundheitlichen Maßnahmen als gemeine Bosheiten auf. Es entstand ein unüberbrückbarer Haß, der sich schließlich in dem Mord von Serajewo Luft machte, der wiederum bekanntlich die unmittelbare Kriegsursache wurde.

Ebenfalls auf Schweine ist der indische Aufruhr von 1857 zurückzuführen; damals meuterten die einheimischen Truppen, und zwar nur deshalb, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, die Patronen, die an sie ausgegeben seien, wären mit Schweinefett eingerieben worden. Nun ist bekanntlich dem Juden das Schwein ein unreines Tier; und so entstand durch den Abscheu vor dem unreinen Tier schließlich offener Aufruhr.

Vor etwa einem Jahre gab es einen ziemlich ernsten Zwischenfall zwischen Ungarn und Rumänien. Die Ursache war ein Kalb, das dem Grafen Andrassy gehörte und die rumänische Grenze nichtsahnend überschritten hatte. Es wurde von den Rumänen sofort „verhaftet".

Eine Kuh war die Ursache, daß der ägyptische Staatsminister Nubar Pascha sein Amt verlor. Er hatte einen Ausflug nach seinem Landeigentum in der Nähe von Kairo unternommen; dort spießte ihn eine wildgewordene Kuh dermaßen heftig in die Seite, daß er mehrere Wochen bettlägerig ward. Inzwischen aber nahm ihm der Khedive sein Portefeuille, worauf das ganze Ministerium seinen Abschied einreichte.

Eine giftige Fliege vollends trägt die Schuld am Tode des Papstes Hadrian IV., eines gebornen Engländers mit Geburtsnamen Nikolaus Breakspear, nebenbeibemerkt des einzigen Engländers, der jemals eine päpstliche Tiara trug.

Aus aller Welt.

Das Ende eines Großwilderers. Das berüchtigte Haupt der Wilderer im Harz, der Wilddieb Wilhelm Mückenheim, ist von Forstbeamten im Elender Revier erschossen worden. Mückenheim war von großer körperlicher Kraft, ein unerschrockener Geselle und ein treffsicherer Schütze, dem das Wildern im Blute lag. Er schoß, was ihm vor die Büchse kam. Am Verkauf des Fleisches beteiligte er sich fast nie; nicht selten hat er mancher armen Familie nach vollbrachtem Jagdgang Wild ins Fenster gereicht. So oft ihn auch Förster und Gendarmen festnahmen, Mückenheim machte sich immer wieder frei. Weder Ketten noch Gittersenster konnten ihn von seinem Waldgang abhalten. Kürzlich erreichte ihn das Verhängnis. Man hatte ihn zuletzt, als er mehrmals hintereinander sich von der ihm auf den Hals gehetzten Sicherheitspolizei befreit hatte, vogelfrei erklärt. Im Elender Revier wurde er von Forstbeamten erschossen. Mückenheim wurde mit allen kirchlichen Ehren begraben; viele Bewohner seines Heimatortes Benneckenstein, meist Frauen, gaben ihm das letzte Geleit.

Amerikanische Urteile über Unsterblichkeit. Eine amerikanische Zeitschrift hat, wie das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig, mitteilt, zehn bekannte amerikanische Schriftsteller aufgefordert, sich über die Bedeutung von 201 bekannten oder berühmten Persönlichkeiten zu äußern. Aus dem Wettbewerb ging als größte Berühmtheit Shakespeare hervor, ihm folgten Goethe, Anatole France, Beethoven, Nietzsche, Richard Wagner, Leonardo da Vinci. Diesen folgt Charlie Chaplin, der Kinohumorist, der vor Aristoteles und Plato gesetzt wird!! Interessant ist auch, daß der Heilige Augustin mit Lenin auf eine Stufe gestellt wurde.

Die verschluckte Radiumkapsel. Dem „Tägl. Korresp." wird aus Rom von einer seltsamen Magenoperation berichtet: Zu dem Arzte Dr. Mameli Spinelli, einem ziemlich bekannten Facharzt in Neapel, kam eines Tages eine Frau Beatrice Concetta und bat, wegen einer Geschwulst an der Zunge behandelt zu werden. Dr. Spinelli untersuchte die Geschwulst gewissenhaft und wendete schließlich Radiumbehandlung an. Diese Behandlung wurde kurze Zeit fortgesetzt; da machte eines Tages die Patientin eine unglückliche Bewegung mit der Zunge und — verschluckte die Radiumkapsel. Im ersten Augenblick dachte der Arzt nur an die 70 000 Lire, die da durch den Schlund der Patientin verschwanden und gab ihr kräftige Abführmittel; die erhoffte Wirkung jedoch blieb aus: die Kapsel war durch die Speiseröhre in den Magen gelangt und blieb da. Allmählich erst erinnerte sich der Arzt daran, daß diese Kapsel im Magen vermöge ihrer Radioaktivität unerhörtes Unheil anrichten konnte. Er schlug daher eine sogleich vorzunehmende Magenöffnung auf operativem Wege vor. Die Operation wurde vorgenommen, aber — die Radiumkapsel wurde nicht gefunden. So mußte ein zweites Mal die Operation gemacht werden. Diesmal gelang es, die Kapsel zu finden und herauszunehmen. Sie hatte jedoch bereits die Magenwand durchbohrt. Die Patientin war sehr ungehalten über die vielerlei Schmerzen, die sie um der verschluckten Radiumkapsel willen auszuhalten hatte, und jetzt will sie den behandelnden Arzt, den sie für all das wegen seiner angeblich unvorsichtigen Behandlung verantwortlich macht, vor dem Landgericht in Neapel auf Buße verklagen.

* **Werthers Pistolen.** Am 30. Oktober jährt sich der Tag zum hundertfünfzigsten Male, an dem sich in Wetzlar Karl Wilhelm Jerusalem, das Urbild von Goethes Werther, infolge dauernder Kränkungen durch seinen Vorgesetzten und eines Stadtklatsches über seine Beziehungen zu einer verheirateten Frau erschoß. Dieser Freitod wurde Goethe Anstoß zum zweiten Teil des Werther. Darin ist auch die Szene enthalten, in der Werther-Jerusalem von seinem Freunde Pistolen fordert. „Dürfte ich Ew. Wohlgeboren wohl zu einer vorhabenden Pein um ihre Pistole gehorsamst ersuchen?" Er erhielt die Pistolen, sandte sie zum Büchsenmacher und ließ sie dort laden. In der Nacht erschoß er sich damit. Die beiden Pistolen sind heute noch erhalten. Wie R. Kaulitz-Niedeck in seinem Buche „Goethe und Jerusalem" schreibt, befinden sich die Waffen gegenwärtig im Besitze der Witwe des Historienmalers G. Laves, Hannover. G. Laves war der Urenkel von Johann Christ. Kestner und Lotte Kestner (geb. Buff). Bis zum Jahre 1867 waren die Pistolen im Besitze des ältesten Sohnes des Kestnerschen Ehepaares, des Archivrates K.; dach dessen Tode erhielt sie sein ältester Sohn in Dresden. Im Jahre 1892 gelangten sie in den Besitz des oben genannten G. Laves. Mit den Pistolen zugleich kam auch ein Oelporträt des Abts Jerusalem, ohne Angabe des Malers, in die Familie.

Dann hätte sie keinen Rechtsanwalt gebraucht. Ein Rechtsanwalt erzählt im „Tägl. Korr." folgenden niedlichen Scherz: Zu mir kommt in die Sprechstunde eine junge Dame und erzählt mir, sie habe drei Heiratsanträge, wisse aber nicht recht, wem sie das Jawort geben solle. Geschäftsmäßig frage ich: „Wer von den drei Freiern hat das meiste Geld?" — Da sieht sie mich groß an: „Ja, wenn ich das wüßte, dann hätte ich mich nicht nach einem Anwalt umgesehen!"

Amtlicher Wetterbericht.

Der kräftige nordische Tiefdruck rückt nur langsam ostwärts. Wir bleiben zunächst noch im Wirkungsbereich seiner Westseite.

Aussichten für Freitag und Samstag:

Zeitweise aufheiternd, Niederschläge in Schauern, rauhe, aus Nordwesten stammende Winde.

gurt aus Gummi. Zeit ist Geld, und dann, meine Herren, es gibt bitzschneise Entschlüsse erfordernde Situationen, nu, ich will nicht näher darauf eingehen und Sie nur an die soeben zu Ende gegangene Pflaumenzeit erinnern — —"

Das Karussell.

Von allen Betriebsinstituten des Jahrmarktrummels erwähne ich hier nur das Karussel. Ich kenne ausgewachsene Leute, die im Grunde ihrer Seele von Zeit zu Zeit lieber auf dem Karussell sitzen als im Luguslandwohner und im feinsten Landauer. Das sind Menschen mit tiefem Gemüt und mit jungem, fröhlichem Herzen. Naturen, die sich durch feinen Unfall ganz darniederschlagen lassen und selbst unter den widrigsten Verhältnissen mit hartem Willen das Leben bejahen. Ist nicht der Fünfundsiebzigjährige aus Sende zu den glücklichen Menschen zu zählen, der sich aufs Karussell setzte, eine Rundfahrt nach der anderen machte und die begleitende Melodie von der Liebe und des Lebens Mai auf Herz und Gemüt wirken ließ wie einen Tropfen guten Weines? Alle, die jünger sind als er und glauben, sie seien dem Karussell bereits entwachsen, mögen's ihm nachmachen, dann bewahren sie sich vor Lebensüberdruß und vorzeitiger Altersverkalkung!

Die Heimfahrt vom Volke.

Der Abendzug — daß es der letzte war, brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben — brachte mich von Schloß Holte an die Hauptstrecke. In Bradwede eine Stunde Aufenthalt. Am Schenkkiosk im Wartesaal das übliche Zeitbild: „Geben Sie mir 'n Doppelkorn — mir 'n Steinhäger, aber 'n großen." Obwohl mir von den Karussels her noch immer die Melodie in den Ohren hing: „Komm, mein Schatz, wir trinken ein Likörchen", verspürte ich, wie dieserhalb teils außerdem, ein Verlangen nach Mineralwasser und bestellte eine Flasche. Der Wirt warf mir einen Blick zu, der mir wie ein Gemisch von Mitleid und Geringschätzung vorkam, und bediente erst sämtliche „Alkoholiker", ehe er mir die Flasche Wasser brachte. Als ich sie nach vierstündigem geduldigem Warten bekommen hatte, trat ein Unbekannter zu mir heran und meinte wohlwollend und freundlich: „Endlich eine verwandte Seele, ich gehöre auch zu den Abstinenzlern." Ich bin tolerant und ein Menschenfreund und habe ihn deshalb bei seinem Glauben gelassen.

Die Franzosen in Bochum.

Seit Beendigung des Weltkrieges ist die Frage immer wieder im Vordergrund gewesen, ob die Franzosen das Ruhrgebiet besetzen. Daß sie in der hiesigen Gegend schon zur Beschwer der Einwohner und des ganzen Landes waren, weiß wohl ein jeder. Zu den Einzelheiten, die der Bochumer Chronist Darpe über die französische Besetzung in früheren Zeiten erzählt, findet man in vielen Büchern und vergilbten Papieren noch manche Ergänzung. In diesen Tagen sind nun 250 Jahre verflossen, daß die Franzosen in und bei Bochum außerordentlich bedrückend auftraten. Es war während der Kriegszüge des Königs Ludwig XIV. von Frankreich gegen Holland in den Jahren von 1672 bis 1679, als an den Septembertagen des Jahres 1672 französische Truppen die Gegend zwischen Essen und Bochum überfluteten. Als 1679 der Große Kurfürst sich auf die Seite der Holländer stellte, wiederholte sich dieser Einfall. Als die Franzosen im Mai 1679 hier einrückten, flüchteten die Bewohner zum Teil. Bis zum 8. August desselben Jahres lagen sie in Bochum. Erst der Friede von St. Germain — ein Ortsname, der auch seit dem Friedensschluß im Weltkriege mit Oesterreich geläufig geworden ist, machte dem Jammer ein Ende. Als Friedrich der Große die schlesischen Kriege führte, war eine gleiche Leidenszeit zu verzeichnen. Dauernd wurde unsere Gegend von fremden Truppen besetzt, die die Bewohner drangsalierten und das Land aussogen. Schon im April 1757 begannen die Lieferungen an die französischen Magazine. Den Bauern bei Bochum wurden von den Kriegsvölkern Feldfrüchte und Korn „rein abfuragirt". Das Lager der französischen Hauptarmee befand sich bei Stalleiten in der Nähe von Wattenscheid. Am 8. Juni 1760 mußten binnen zwei Stunden geliefert werden: 1000 Pfund Brot und 500 Pfund Fleisch und am 18. Juni wieder 23 Brote und 4 Tonnen Bier. Auch von anderen Orten, die in der Umgebung des Hauptquartiers lagen, verlangten die Franzosen Lieferungen. Die Truppenstärke war außerordentlich groß. Vom 15. bis 23. Juni 1761 lagerten z. B. in und um Sevinghausen die ganze Armee des Marschalls Doubise, vom 26. Oktober bis zum 12. November das Regiment D'Enghien. Was nicht niet- und nagelfest war, wurde von den Franzosen abgebrochen und zur Anlage von Wachtfeuern gebraucht; sie sollen auch ganze Waldbestände hierfür abgeholzt haben.

Der Gruß eines Deutschen an Deutschland.

Iserlohn, 25. Oktober.

Von befreundeter Seite wurde dem „Iserlohner Kreisblatt" das nachstehende packende Gedicht zum Abdruck zur Verfügung gestellt, das ein in Canada lebender Landsmann einem nach Deutschland zurückfahrenden Freunde in der Stunde weher Trennung als Gruß und Widmung mit auf den Weg gab. — Wenn dieser „ferne", köstliche Geist doch erst wieder Heimstatt überall bei uns gefunden hätte!

Und wenn du dann in die Nordsee kommst,
So grüß mir das deutsche Meer;
Das Meer, das die deutsche Ehre deckt
Und die Boten wiegt, bis sie wieder weckt
Ein Held in schimmernder Wehr.

Und wenn du dann in Deutschland bist,
So grüß mir den deutschen Strand
Und sag, daß uns trauernde Liebe bewegt
Und Treue, so lange das Herz uns schlägt,
Zu ihm, unser Väter Land.

Ja, grüß mir das Land, wo ein Garten so schön
Und der Städte friedlichen Rauch,
Ein jedes Werk, wo der Hammer hallt,
Und grüß mir das Grab in dem Sachsenwald
Und die blühende Heide auch.

Und triffst du den Alten von Tannenberg,
So grüß ihn mit Herz und Hand,
Und sag ihm, du wärest weit gereist
Und überall lebte der deutsche Geist
Und wachte im fremden Land.

Und wenn du dann am Rheine stehst,
So grüß den deutschesten Strom
Und all die Gräber in Feindesland,
Wo die Besten schlafen im welschen Sand,
Und grüße den deutschesten Dom.

Wir grüßen, was stark und edel blieb,
Wir tragen das deutsche Weh
Und hoffen und harren immerdar,
Von Stunde zu Stunde, von Jahr zu Jahr,
Wie Deutschen über der See.

Eine Sage vom Tippelsberg und Mechtenberg.

Drei Hügel sind in der hiesigen Gegend wohlbekannt: Der „Hallo" bei Stoppenberg, der Tippelsberg bei Bochum und der Mechtenberg bei Wattenscheid. Aus der heidnischen Vorzeit ist eine Sage überliefert worden, die sich in der heimischen Mundart wie folgt erhalten hat und die 1878 in Pfarr Monatsschrift nach Formerich „Germaniens Völkerstämmen" abgedruckt ist: „Gif wieket doch alle, dat tröber op den Mechtenbiarg en Riese wuonde, un enen op den Tüppelsbiarg. De Tüppelsbiarg lüät en Stündken van Baukum un den Mechtenbiarg lüät enige Smiet Wages van Watsche no Ollenessen hen. De biden Risengripers bocken ümmer tehaupe Broud. Emol moch de ene backen, dann brach de annere sin Broud und so gonk et ümmer üm. Nu moh es de Kedel op den Mechtenbiarg Broud backen un de vom Tüppelsbiarge moch sine Knüsten bringen. Wann nu de Rise op den Mechtenbiarg in den Truag schrabben, dann war et Tid, dat de dam Tüppelsbiarg sin Broud brach. Dat Schrappen in den Truag ludde ömmer so, as wann et gedonnert hadde. As nu de Stunne do was, wo de Rise achter Baukem denner kommen moch, schrappen sick de op de Leithe saquatz an den Rüggenstrank herünner. Dat konn ömmer de op den Tüppelsbiarg hören un he kam ok richtig und brach de Broude. Ömmer do ha de in de Leithe noch nich den Uawen angebot un de van Baukum kam to stö. Do wor he se böüse, dat he enen Stäin nohm un den enen Riesen smet. Dä leip ömmer wech un kam in en paar Springen in Neckendiarp an. Do foll ok de Stäin herdale und he liät noch die dat Spreitenhüsken. Den groaten Stäin kennt alle Lüe, de in de Gegend wonnt, un he het nich anners as der groute Häkeling van den Kedel op den Tüppelsbiarg." — Professor Jimme teilt in der Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde (1912) noch mit, was in der hiesigen Gegend sich im Volksmunde erhalten hat. Danach habe der Teufel Christus versuchen wollen und ihn auf den Mechtenberg geführt. Er habe ihm, wenn er ihm dienen wollte, alle Reiche der Welt angeboten, nur Wattenscheid und Castrop habe er sich als Leibzucht ausbedungen.

Zur Beherzigung.

Das Leben trägt viel Leiden
Den Freuden ins Gehieg,
Drum gehe zwischen beiden
Den goldnen Mittelweg.

Laß nicht die Freuden schießen
Wie Halme wirr empor,
Sei mäßig im Genießen
Unmäßig ist der Tor!

Laß dir im Leid nicht rauben
Den hellen Hoffnungsblick!
Mag sich der Wald entlauben,
Der Lenz kehrt stets zurück.

W. Linnebohm.

Unnaer Abschiedsbrief eines Selbstmörders.

Ein „Werther" vor 75 Jahren.

(*) Ein Kulturbildchen aus Großvaters Zeit! Im „Hellweger Anzeiger" (Nr. 30) vom 12. April 1848 wird von einem seltsamen lebensüberdrüssigen Jüngling berichtet, der im Schlafzimmer in einem Unnaer Gasthaus durch Verblutung sterben wollte und, als ihm dies nicht gelang, sich vergiftete. Er kam dort an einem Sonntag Abend (9. April) spät an, verlangte sofort nach Bett, und wurde am Montag früh leblos im Zimmer entdeckt. Er hatte sich mehrere Stiche in den Arm versetzt, aber nicht die rechte Ader getroffen. Er traute daher der Verblutung wohl nicht und nahm Blausäure ein — das Giftfläschchen fand man in dem hiesigen Lokal noch vor. Niemand kannte den toten Fremdling, durch kein Zeichen ließ sich sein Name ermitteln. Sein Bett war noch unberührt. Aber auf dem Tische lag ein Papier, das er mit Bleistift beschrieben hatte. Diese rührende Zeilen sind merkwürdig genug, um hier zu folgen:

„Ich sterbe mit vollkommener Ruhe eingedenk der schönen Worte Werthers, dessen Schicksal mit dem Meinigen viel Aehnlichkeit hatte. Ist doch ein irdischer Vater nicht unversöhnlich, wenn sein Kind vor der Zeit wieder nach Hause zurückkehrt, so wird auch der himmlische Vater mich gnädig aufnehmen. Ja, er wird mir eine andere Laufbahn anzeigen; ich bin hier nach meiner Ueberzeugung nichts mehr nütze. Ja, wenn die Menschen den christlichen Geist besäßen, dann ließe sich die Sache wohl ausgleichen, ja der christliche Geist fehlt und ohne diesen wird auch keine Regierungsform Heil bringen; doch stille davon; ich liebe Euch Menschen von ganzem Herzen, es tut mir sehr leid, daß ich Euch noch diese Unannehmlichkeit mit meiner Leiche bereiten muß; die Kosten einer möglich einfachen Bestattung zur Erde wird meine Uhr, die ich in der Tasche habe, decken. Begrabt mich in Gottes freiem Felde." —

Bekanntlich übte damals Goethes „Werther", in dessen Leiden der junge Selbstmörder eine Parallele seines eigenen Schicksals andeutet, noch einen stärkeren Eindruck auf jugendliche Geister aus.

Wo heet dat hier?

Ein Hamburger Wandersmann kam, wie man aus Walsrode schreibt, durch ein stilles Dorf der Heide, das ihm unbekannt war. Er trat auf einen vor dem Hause beschäftigten Bauersmann zu und fragte ihn: „Wo heet dat hier?" Und was bekam er zur Antwort? „Dat heet hier Goden Dag!" — Hoffentlich hat er sich die Lehre gemerkt.

Verantwortlicher Schriftleiter W. Lindner, Bochum.

Feierstunden

Unterhaltungsbeilage zur „Bochumer Zeitung — Märkischer Sprecher"
Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wilh. Stumpf, Kommanditgef., Bochum.

Nr. 45. Sonntag, den 5. November. 1922.

Josef Haydn im Burgenland.

Erzählung von M. Weil.

(Nachdruck verboten.)

Holho! Holho! wie der Herbststurm durch die ungarische Heide brauste! Bei allen Schießscharten des uralten Schlosses Forchtenstein fuhr der Sturm hinein und heulend wieder heraus, und die Windsbraut rüttelte an den kleinen Fenstern, daß sie hellauf klirrten. Der Kapellmeister des Fürsten Nikolaus Esterhazy, Meister Josef Haydn, stand nach seiner Gewohnheit an seinem Stehpult und komponierte eifrig beim Schein einer tropfenden Unschlittkerze.

Da wurde zaghaft-bescheiden an seine Tür geklopft.

„Nur immer herein!" ertönte die freundliche Stimme Meister Haydns.

„Grüß gnoit, lieber Schwarz," begrüßte Meister Haydn seinen Primgeiger, „was bringst du mir denn Neues?"

„Neues nicht viel, verehrter Maestro — sintemal und alldieweil es hier in der ungarischen Heide nicht viel Neues gibt! — Doch möchten wir fünfundzwanzig Musiker der fürstlichen Kapelle schon gerne eine Neuigkeit hören — daß der Fürst endlich nach Wien zurückkehrt! Uns verlangt schon sehr nach Weib und Kind, was da armer Hascher uns freilich nicht nachfühlen kannst!"

„Selb' wohl nicht," lachte Meister Haydn fröhlich auf, „ich wär freilich froh, wenn ich mein bittersüßes Ehegespons noch recht lange nicht zu sehen kriegte! Aber trotzdem will ich für meine braven Musiker a gut's Wörtl beim Fürsten einlegen!"

„Geh, wenn du das wirklich tun wolltest, teurer Meister, tätest dir eine Staffel im Himmel bauen!"

„Na halt ja! Aber gar so leicht wird's nicht sein, den Fürsten herumzukriegen — denn wie mir Amadee, der Kammerdiener des Fürsten, grad heute anvertraute, bleibt die Durchlaucht wegen der Seuchengefahr nach dem Kriege noch gerne in der guten Luft!"

„Ja! da wird's freilich schwerhalten!" meinte der Primgeiger bekümmert, „aber, mein Gott, worauf stj ich denn da gar so hart?" Und er zog ein Päckchen in hartem, braunem Packpapier hervor.

„Ach so! Entschuldige, da hab ich bös verflixte Packel auf dem Kanapee liegen lassen! Weißt, das sind die Odyssa-Epistel meiner teueren Gattin, die sie mir jeden Posttag schickt! Ich mach sie erst gar nit auf! Warum mich denn erst ärgern über bös blöde Geschimpf von dem Nanetterl — über die große Teuerung und die große Putzsucht der Weiber etcetera dort!

Die ersten Jahre unserer Ehe war ich so dumm und hab' die Brief' gewissenhaft gelesen und beantwortet.

Nun bin ich gescheiter geworden — jetzt schreib' ich ihr ab und zu und beantwort' ihre Brief' aufs Geratewohl!"

„Sag mir nur, lieber Haydn, wie bist du auf die unglückliche Idee kommen, den Satansbraten zu heiraten?" Haydn kratzte sich humoristisch hinterm Ohr: „I, du mein, wenn man halt jung ist und die Welt noch durch rosige Brill'n anguckt! Geliebt hab' ich Nanettes schöne Schwester Clotild, die mit achtzehn Jahren an Schwindsucht starb. Und ich dachte, Nanette müßte wenigstens auch so lieb sein, wie ihre Schwester! Dann war ich ihrem Vater, dem kreuzbraven Bader Keller, zu großem Dank verpflichtet, mehr als einmal hatte er mir in Zeiten großer Not ausgeholfen — trotzdem er selber ein armer Teufel war! — Und aus Dankbarkeit hab ich schon mehr als einen dummen Streich gemacht! Auch hab' ich geglaubt, daß die Nanett', wenn sie ihre eigene Häuslichkeit haben wird, ein ganz prächtiger Mensch werden wird. Na! es war halt ein Irrtum, und irren ist menschlich."

Der Primgeiger wurde einer Antwort enthoben, da der Haushofmeister des Fürsten eintrat und Meister Haydn ersuchte, zum Fürsten zu kommen, da dieser dem Kapellmeister eine wichtige Mitteilung zu machen habe.

Haydn zog rasch seine Galauniform an und folgte dem Haushofmeister durch die endlos langen Gänge des Schlosses, die, nur von der Kerze des voranschreitenden Haushofmeisters beleuchtet, in gespenstige Schatten getaucht schienen. Manchmal erglänzte ein Ahnenbild, wenn der Schein der Kerze es traf, und es schien Maestro Haydn, als ob all die toten Esterhazys diesmal bedauernd nach ihm blickten.

Der Fürst empfing Haydn in seiner lebhaften, liebenswürdigen Art.

„Nehmen's Platz, nehmen's Platz, lieber Haydn, damit Sie mir vor Schreck nit umfall'n! Ich hab' Ihnen diesmal eine ernstere Mitteilung zu machen."

„Also, lieber Meister, so leid es mir tut und so schwer es mir wird, Ihnen diese Mitteilung zu machen — die furchtbar ernsten Kriegszeiten zwingen mich, meinen Hausstand zu reduzieren. Obzwar mir der liebe Gott reichlich mit Glücksgütern gesegnet, ist doch bei den jetzigen Zeiten das Halten einer eigenen Musikkapelle ein zu großer Luxus. Die Erhaltung wie die Musiker eine zu große Ausgabe, ich bin gezwungen, mich von meiner so lieben Hofkapelle zu trennen und diese aufzulösen!"

Meister Haydn war ob dieser Neuigkeit so bestürzt, daß er erst eine ganze Weile still schwieg, dann aber raffte er sich auf, und, indem ein feines, humoristisches Lächeln seinen Mund umspielte, sprach er: „Ach! Durchlaucht, wie ich dies bedauere — denn wo sind' ich so bald einen zweiten so gütigen Herrn, wie Durchlaucht es sind? Doch hätt' ich noch eine letzte Bitte. — Ich komponiert' grad eine Symphonie, die woll'n wir halt die „Abschiedssymphonie" nennen, und Durchlaucht tun mir die Ehr' an, sich morgen abend dies Donjück noch anzuhören!"

Fürst Esterhazy sagte bereitwilligst zu, und Haydn verschwand mit einem stillen Lachen in den Augenwinkeln.

Des andern Morgens gegen 5 Uhr früh, als alles im Schloß noch fest schlief, schlich Meister Haydn zum Haushofmeister Tibor und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Bedenklich kratzte sich der Tibor hinter dem Ohr.

„Aber, aber, Haydn basci *), wenn das nur gut ausfällt. Sie wissen ja, wie fuchsteufelswild unser guter Fürst manchmal auch werden kann!"

„Das weiß ich, weiß ich, lieber Tibor, aber bedenken Sie die Existenz von 25 braven Musikern, meistens ergrauten, sorgenvollen Familienvätern, steht auf dem Spiel!"

„Na, da muß ich das Meinige wohl dazu tun!" seufzte der Haushofmeister, „mir wird schon eine Ausrede einfallen, ich werd' halt sagen —, daß ich vergessen hab' Kerzen zu gießen, wenn die gnädigste Durchlaucht über den finstern Saal schimpft!"

Mit einem warmen Händedruck empfahl sich der Tondichter von dem Haushofmeister.

Des Abends nahm der Fürst mit seinen Gästen und seiner Familie Platz in dem großen, schönen Musiksaal des Schlosses Forchtenstein.

„Was soll das heißen?!" brauste der Fürst auf, „Tibor, warum ist so schlecht beleuchtet?"

„Halten zu Gnaden, Durchlaucht!" zwitscherte der Erschreckte, „es ist auf Anordnung des Herrn Kapellmeisters Haydn, es soll zur Abschiedssymphonie gehören!"

*) Onkel.

„Ach so, das ist etwas anderes!" beruhigte sich der Fürst.

Nun erschien die fürstliche Hauskapelle mit Meister Haydn an der Spitze. Alle fünfundzwanzig Musiker trugen ihre Festkleidung. Die dunkelblauen, goldgestickten Fräcke, silberne Blumen, gelbe Westen, Kniehosen aus schwarzem Samt, gelbe Seidenstrümpfe und schwarze Samtschuhe mit silbernen Schnallen.

Fünfundzwanzig Lichter auf den fünfundzwanzig Notenpulten wurden entzündet. Fünfundzwanzig frisch gepuderte Perücken neigten sich stummend über ihre Instrumente.

Meister Haydn hob den Taktstock, eine ungemein liebliche, zarte, aber tieftraurige Melodie begann. Bald war der erste Satz beendet — da erhob sich der Primgeiger, legte seine Geige geräuschlos in den Kasten — blies das Licht auf seinem Notenpulte aus und schlich leise zur Tür hinaus.

Nach einer kleinen Weile tat der zweite Geiger ebenso, besorgte sein Instrument — blies das Licht aus und verschwand durch die Tapetentür.

Der Fürst wurde aufmerksam und unruhig. Die Musiker spielten die „Abschiedssymphonie" weiter, doch jeden Augenblick erhob sich einer der Musiker, blies sein Lichtlein aus und verschwand.

Zum Schluß war nur mehr der Kapellmeister Josef Haydn da, der mit Tränen in den Augen sich anschickte, „das letzte Lichtlein" auszublasen.

Erregt sprang Fürst Esterhazy empor: „Bleibt, Meister Haydn! Ich habe den tiefen Sinn der Abschiedssymphonie nur zu gut verstanden. Ihr meint, so würde ich all' den fünfundzwanzig braven Musikern das Lebenslicht ausblasen — wenn ich auf meinem Vorhaben, die Kapelle aufzulösen, beharren würde! Wohlan — ich ändere meinen Willen — wir bleiben vereint, bis der Tod uns scheidet!"

Tief gerührt beugte sich Meister Haydn über die Hand des gütigen Fürsten. Nikolaus Esterhazy zog seinen Kapellmeister an sich und umarmte ihn innig.

Bald darauf durfte die Kapelle voraus nach Wien zurückkehren, was die fünfundzwanzig Musiker mit tiefer Freude erfüllte. Nur der Kapellmeister Josef Haydn freute sich nicht, in sein sonnenloses, von Frau Nanettens ewigem Keifen erfülltes Heim zurückzukehren.

Herbstlaub.

Von Rudolf Busch.

(Nachdruck verboten.)

„Vater, sieh doch wie der Bergwald dort in wunderbarer Färbung zu uns herüberleuchtet!" riefen die beiden Knaben begeistert ihrem Vater zu.

In des Vaters Auge ging ein hell es Leuchten auf, ein Leuchten heiliger Freude. Es war auch ein wahrhaft großes Glück zu nennen, daß er in dieser nur auf materiellen Genuß eingestellten Zeit noch Kinder besaß, in deren Herzen die Allmutter Natur mit ihren Schönheiten ein solch ehrliches, reines Glücksempfinden auslösen konnte. Heute zeigte es sich erneut, daß der Same einer starken Liebe für das geheimnisvolle Werden und Vergehen draußen in Gottes Schöpfungsreich, den er in die für alles so leicht empfängliche Kindesseele gelegt hatte und sorgsam hütete, einer hoffnungsfrohen Entwicklung entgegenkeimte.

Liebe zur Natur erzeugt die große Liebe zur Heimat, die heilige Liebe zum Vaterlande.

Aus diesen hehren Gedanken riß ihn die Frage des einen der beiden Knaben:

„Vater, wie kommt es nur, daß das grüne Laub des Sommers sich im Herbste so bunt färbt?"

der Bauer entgegnete: „Nimmst mich mit, dann will ich versuchen deine Frage zu beantworten."

Sie nahmen Platz und der Vater fuhr fort „Die Natur rüstet sich jetzt zur Ruhe, zum Abschied. Gleich einer gütigen Mutter, die gezwungen ist ihre Lieben für längere Zeit zu verlassen und darum mit allen Mitteln versucht, den Trennungsschmerz für die Angehörigen zu mindern, um nur schöne Erinnerungen an die Abschiedsstunde zu hinterlassen, so will auch von allen ihren Kindern die Mutter Natur in Schönheit scheiden. Die Erinnerung an ihr leuchtendes Abschiedskleid soll uns die kommende düstere Zeit erhellen und verschönern.

Und doch ist diese Farbenpracht des Waldes eine Zwangslage, die der Herbst dem Antritt seiner Herrschaft den Pflanzen diktiert. Im Frühjahr und Sommer wird die Feuchtigkeit der Erde durch den Baum bis in die Blätter gesaugt. In diesen oder vielmehr in den winzig kleinen Grünfarbkörperchen der Blätter wird das aufgefangene Wasser mit der Kohlensäure der Luft in ein Kohlenhydrat verwandelt. Dieses kann dann wieder in Holzstoff, Stärke, Zucker umgeformt werden; doch ist vor allem zu diesem chemischen Vorgang die leuchtende und wärmende Sonne erstes unbedingtes Erfordernis. Im Herbst verliert aber das Sonnenlicht an belebender Wirkung, das Verarbeiten der einzelnen Stoffe in den Blättern hört daher auf. Wer aber in der Natur nicht arbeitet, hat keinen Daseinszweck und keine Daseinsberechtigung. Ist die Natur nicht unsere größte Lehrmeisterin? Warum machen wir uns ihre Lehren nicht zu eigen? Der Baum bereitet sich nun vor, die für ihn nutzlos gewordenen Blätter abzustoßen. Vorsorglich wie die Natur bei allem ihren Handlungen immer ist, zieht der Baum, ehe er sich von seinem Laubschmuck trennt, erst alle Stoffe, die er für das Ueberwintern nötig hat, aus den Blättern zurück.

Durch dieses Heraussaugen sind Teile der Stoffe aus den Grünkörperchen der Blätter treten in diesen wieder chemische Vorgänge ein. Und diese chemischen Vorgänge sind es, die unser Auge in den bunten Farben des Herbstlaubes schaut.

Wie nun die Zusammensetzung der Pflanzen verschiedenartig ist, so sind in wenige dieser verschiedenen Stoffe auch die chemischen Veränderungen wieder verschieden, und daraus erklären sich die verschiedenen Farben des herbstlichen Waldes.

Ihr habt recht, wenn ihr euch an der Buntheit des Herbstwaldes freut, denn der herbstliche Wald bietet dem schönheitstrunkenen Auge ein überaus herrliches Bild. Kein Künstler kann soviel Schönheit zaubern. Muß uns auch diese Herrlichkeit nicht wiederum dankbar stimmen gegen unseren allgütigen Schöpfer? Er gibt uns doch in diesem farbensatten Anblick die tröstende Gewißheit und Zuversicht, daß diese Schönheit nie untergehen kann, vielmehr nur vorübergehend zur Ruhe geht.

Sie ist uns auch das herbstlaub wieder ein sichtbarer Beweis der übergroßen Liebe Gottes."

Die Seidenkleider.

Skizze von Josef Fligl.

(Nachdruck verboten.)

I.

Bir. Der Kuli hieß Tschuli. Dem armen Tschuli erging es recht schlecht. Es langte kaum zu anderthalb Liter Reis am Tage. Doch er hatte einen Trost an seiner Gattin. Das war eine schöne junge Frau. In ganz Peking besaß außer ihm kein einziger Kuli seinesgleichen noch so ein herrliches begehrenswertes Weib.

II.

Da ereignete es sich eines Tages, daß der Obermandarin seinen Brotkocher plötzlich seines Amtes enthob und durch die städtischen Trommelschläger allenthalben verkünden ließ, daß sich diejenigen bei ihm melden mögen, die auf die unbesetzt gewordene Stelle einen Anspruch erheben. Er, was sich da sofort für ein riesenhafter Kulistrom nach dem Palaste des Mächtigen in Bewegung setzte! Die Türsteher waren kaum imstande, die vielen Bewerber mit Bambusstöcken zurückzudrängen. Der arme Tschuli, der übrigens auch ein ziemlich kräftiger Patron war, wagte es nicht einmal, sich in die Nähe des Palastes zu begeben. Er schlich sich daher schluchzend nach Hause und erzählte seiner Frau, was ihr ein großes Glück ihm soeben entgangen war.

„Wenn es sich nur darum handelt", entgegnete die Frau bereitwillig, „da kann dir schon geholfen werden, denn meine gottselige Großmutter hinterließ mir ein wunderbares Seidenkleid, und wenn ich dieses kostbare Kleidungsstück anlege und den Obermandarin darin aufsuche, so steht es ganz außer Zweifel, daß du die leere Stelle des Brotrührers bekommst."

Sprachs, und nachdem sie das bewußte Kleid angelegt, tat sie, wie sie sagte.

III.

Tschuli erhielt die heißersehnte Stelle tatsächlich, und so oft er von diesem Tage ab etwas benötigte, hieß er seine Gattin nur das gewisse Kleid anlegen, und jeder seiner Wünsche ging in Erfüllung.

So lebten sie lange in ungetrübtem Glück und hielten das wundertätige Kleid, welches Tschuli in einem besonderen Schranke aufbewahrte, dessen Schlüssel er an einer Seidenschnur stets am Halse trug, hoch in Ehren.

IV.

Da ereignete es sich dann einmal, daß Tschuli wiederum etwas benötigte und die Frau aufforderte, das wunderwirkende Kleid anzuziehen und sich damit zu dem dickbäuchigen Obermandarin zu begeben. Als er jedoch den Schrank öffnete, da bemerkte er, daß das berühmte Kleid während der langen Zeit inzwischen so fadenscheinig geworden war, daß es nunmehr nicht nur von seiner herrlichschönen Frau, sondern selbst von der ärmsteligsten Bettlerin nicht hätte getragen werden können, ohne Anstoß zu erregen. Da brach er augenblicklich in ein bitteres Wehklagen aus und begann fürchterlich zu jammern darüber, daß die schönen reizreichen Tage nun mit einem Male zu Ende wären und was er nun beginnen sollte.

„Wenn es sich nur darum handelt", hub die Frau da zu sprechen an, „dann kann geholfen werden. Ich ließ mir im Vorjahre ein ebensolches schönes blaues Seidenkleid anfertigen; versuchen wir es einmal, vielleicht hat auch dieses Kleid dieselbe wunderbare Wirkung, wie jenes, welches ich von meiner Großmutter erbte."

Sprachs, legte das blaue Kleid an und begab sich dienstfertig zu dem Obermandarin, um abermals die Fürsprecherin der Angelegenheit ihres Mannes zu sein.

V.

Als sie dann nach Verlauf einer Stunde mit dem Schriftstücke, welches die günstige Erledigung des ehemännlichen Wunsches bekundete, in ihr Heim zurückkehrte, da forderte Tschuli sie auf, Platz zu nehmen, ließ sich die Geschichte des Besuches beim Obermandarin haarklein erzählen und benahm sich seiner Ehehälfte gegenüber während dem sehr nett und höflich.

Dann, nachdem er den Verpflichtungen der Gattenliebenswürdigkeit dermaßen Genüge geleistet, öffnete er ohne ein Wort zu sagen die Türe und — warf seine weitere Frau Gemahlin samt ihren beiden wunderwirkenden Seidenkleidern zur Türe hinaus.

Die Wiederkehr der Straußfeder in der Hutmode.

Alle jene, die seinerzeit nach dem Schwinden der Pleureusenmode ihre schönen breiten Straußfedern zu den damals hochmodernen Halsrüschen umarbeiten ließen, könnten jetzt bei der Wiederkehr der Straußfedermode diesen Umwandlungsprozeß in umgekehrter Richtung vornehmen lassen. Straußfedern in natürlicher und durch Kräuseln in doppelter Breite sind wieder hochmodern. Bald legen sie sich flach und schmiegsam dem sehr breit gewordenen Hutrande auf. Bald rieseln sie wasserfallartig als gekräuselte Federstränen aus einer runden oder ovalen Federrosette vom Hutkopf über den Rand des kleinen Toquehütchens herab, dann wieder spielen sie als neuartige Unterkrempengarnitur eine wichtige Rolle dergestalt, daß sie von einem Ohr bis zum anderen reichend, den ganzen hinteren Hutrand scheinbar unterfüttern und dem Kopfe eine eigenartige, bei gut gewählten Farben auch reizvolle Folie bieten. Jedenfalls dürfte die Straußfeder im kommenden Winter als Garnitur am Damenhut eine ganz hervorragende Rolle spielen. Namentlich weiße und feinstrahlige Straußfedern in hellen Pastellnüancen sind darunter tonangebend.

Wußten Sie schon — ?

Allerhand interessanter Kleinkram von Professor Ypsilon.

(Nachdruck verboten.)

Jemand, von dem man sagt, er könne nicht einmal seinen Namen schreiben, gehört bei uns in der gegenwärtigen Zeit des allgemeinen Schulzwanges, zu den größesten Ausnahmen. Nur geistig nicht gesunde Menschen können bei uns nicht schreiben und lesen. In anderen Ländern ist das vielfach anders, und auch bei uns gab es früher Leute genug, die nicht ihren Namen schreiben konnten, sondern sich zur Unterzeichnung von Schriftstücken des allgemein üblichen Hilfsmittels bedienten, der drei Kreuze. Drei Kreuze machten die des Schreibens Unkundigen an die Stelle ihres Namens, und eine andere glaubwürdige Person, meistens ein Beamter, bescheinigte durch seine eigene Unterschrift dann noch die Echtheit des Handzeichens des „xv. Soundso". — Diese drei Kreuze als Unterschriftersatz sind sehr alt. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten bediente man sich ihrer, und bereits Kaiser Justinian (527—565) verordnete, daß sie rechtsgültig angewandt werden durften. Bis weit in das Mittelalter hinein waren sie der Unterschriftersatz nicht nur für den einfachen, ungebildeten Mann, sondern selbst für Leute von Stande, Ritter und Herren bedienten sich ihrer, da sie nicht schreiben konnten. Schreiben konnten früher nicht einmal Könige, nicht einmal alte Aebte und Mönche. Die Fürsten allerdings bedienten sich nicht der drei Kreuze zur Unterschrift von Urkunden und Briefen, sondern halfen sich anders. Sie zeichneten entweder ihren Namen mit Hilfe einer besonderen Schablone auf, wie man heute Wäsche mit Schablonen zeichnet, — der Gotenkönig Theoderich tat es z. B. so —, oder sie malten eine Art Monogramm als Unterschrift, entweder ganz eigenhändig, wie das später meistens der Fall war, oder nur teilweise, wie z. B. Pipin der Kleine, der nur einen Punkt in das Kreuz setzte, das ihm der Schreiber als seine „Unterschrift" zum Teil vorgezeichnet hatte. Solche Königsmonogramme wurden ebenfalls „beglaubigt", nämlich durch die Gegenzeichnung des schreibkundigen Ministers, und diese ministerielle Gegenzeichnung hat sich seit jenen frühmittelalterlichen Tagen bis auf die Gegenwart erhalten. Als Unterschriftersatz dienten den Rittern und Adligen sogenannte die Wappensiegel die Jahrhunderte hindurch an Stelle der Unterschrift genügten. Alle nichtadligen Personen aber machten von der anerkannten Einrichtung Gebrauch, sich statt mit ihrem Namen mit drei Kreuzen zu unterschreiben.

*

Im Anfange des 16. Jahrhunderts hatte ein Augsburger Kaufherr, namens Bartholomäus Rein, 900 Gulden in der Ambrosius Hochstetterschen Handelsgesellschaft angelegt. Nach sechs Jahren trat er aus der Gesellschaft aus und verlangte als seinen Anteil nebst Geschäftsgewinn 33 000 Gulden, also den 37fachen Betrag. Die Gesellschaft lehnte diese Summe ab und behauptete, Rein käme nur ein Gewinn und Anteil von 26 000 Gulden zu. Es entstand deswegen ein Rechtsstreit, in dem die Parteien bis an den Kaiser gingen, und dieser befahl dem Rat der Stadt Augsburg, darüber zu entscheiden, welche Summe an Rein zu zahlen wäre. Die von der Stadt ernannten Schiedsrichter berechneten den Anteil des Klägers auf 30 000 Gulden. Rein war jedoch mit dem Spruche nicht zufrieden. Er griff sogar zur Selbsthilfe gegen die Hochstettersche Gesellschaft, indem er in Worms, wo gerade der Reichstag versammelt und auch Rein erschienen war, um von neuem Klage vor dem Kaiser zu erheben, der Gesellschaft zwei Frachtwagen abnahm und fortführte. Diese Eigenmächtigkeit trug ihm aber die Verhaftung ein: der Kaiser ließ ihn nach Augsburg bringen und ins Gefängnis setzen. Und im Gefängnis blieb der halsstarrige Mann bis an sein Lebensende! Jeden Morgen erschien bei ihm ein Bote des Rats der Stadt und fragte: „Bartholomäus, willst du 30 000 Gulden annehmen und frei von dannen ziehen?" Aber jedesmal antwortete der Halsstarrige: „Unter 33 000 Gulden tu ich's nit."

Der Hellweg

Blätter der Roten Erde

Leitspruch.

Und ist auch der Himmel von Wolken grau,
Hoch droben leuchtet das ewige Blau.
Und ist auch die Erde winterlich weiß,
Der Frühling schlummert tief unter dem Eis.
Und ist auch voll Gram und Kummer dein Herz;
Es blühet die Freude aus Nacht und Schmerz.

Emanuel Geibel.

Pollhans.

Wir entnehmen diese farbige und humorvolle Schilderung mit freundlicher Genehmigung der Oelder „Glocke".

Der Pollhansmarkt in Schloß Holte — so benamset nach der am früheren Marktplatze gelegenen Wirtschaft der inzwischen im Mannesstamme erloschenen Familie Pollhans — ist der größte Jahrmarkt im Regierungsbezirk Minden. Seine Bedeutung geht schon daraus hervor, daß er nicht nur aus dem Kreise Wiedenbrück, sondern auch von jeher aus Bielefeld, Paderborn, Detmold, Herford, ja selbst aus Osnabrück besucht wird. Die Zahl der auswärtigen Besucher überstieg in früheren Jahren zehntausend — mehr als die Hälfte strömt auch jetzt noch alljährlich „zum Polle". Als noch keine Eisenbahn nach Schloß Holte führte, kamen die Pollhanspilger bis zu fünfzehn Stunden weit mit Pferd und Wagen. In der Umgegend von Schloß Holte suchten sich die Landleute am Pollhansmorgen mit Laternen den Weg durch die düsteren Fichten der Holter Forst. Gegen sechs Uhr morgens, im Dunkeln, begann der Handel, und pünktlich um 7½ Uhr morgens nahm der — Ball seinen Anfang, in Zelten und auf den Tennen der Bauernhäuser. Zum Tanze traten die Burschen in einheitlichem Kostüm an: Schwarzseidene Schirmmütze, buntes Halstuch, blauleinener Kittel, dunkle Buxen und Holzschuhe. Das kurze Pfeifchen blieb beim Tanzen im Munde, weil es ja sonst ausgegangen wäre. Die Mädel erschienen im „Kirchenstaat". Der beliebteste Tanz war ein Polka im Dreivierteltakt, „Müllerschottisten" genannt, nach der Melodie des Liedchens: „De Müller kräg dat Lüd in de Kniggen, kin, twäi, dräi . . ." Im Takte der Musik hob der Junge sein Mädchen hoch, wobei das Mädel jedesmal einen schrillen Jauchzer ausstieß. Das „Juchen" brachte Stimmung. Unterdessen durch tranken die jungen Burschen und die vergnügt zuschauenden Alten nicht minder nach Germanen Art, und wenn der Marktplatz leer geworden war, waren die Mannsleute so voll, daß sie 's am Halse fühlen konnten. So allmählich tat das Kraftewasser seine Wirkung, es kam zum Wortwechsel und zum Schluß allemal zu einer Kolonnen, meist auf Eifersucht zurückzuführenden Keilerei. Diese Keilerei gehört so selbstverständlich zum Pollhans wie der aus Buchweizenmehl, geriebenen rohen Kartoffeln, Eiern und Fett im Ofen gebackene „Pickert" und der ähnlich zusammengesetzte, halb so dicke „Jan Hinnerk" aus der Pfanne. Da der Pollhansmarkt in die Zeit des Fliegensterbens fällt, pflegt man im Volksmunde in den Wochen vorher beim Anblick einer einsam am Stubenfenster brummenden Fliege zu sagen: „Wachte man, du kümpst nao'n Polle." Pollhans (20. Okt.) müssen alle Fliegen verschwunden sein. Zum Pollhansmarkte wird in der Hauptsache das abständige, für den Landwirt entbehrliche Vieh gebracht. Daher die Redensart: „Dät Piärd is pollhänsig", d. h. dies Pferd wird nächstens auf Pollhans verkauft.

Stundenlang können die Alten mit glänzenden Augen vom Pollhans in längst vergangenen Zeiten erzählen, und sie werden nicht müde dabei. Der Pollhans von heute hat noch immer große Zugkraft. Gearbeitet wird an diesem Tage der allgemeinen Freude in der ganzen Gegend nicht, und was hier oder in der Nähe geboren ist und auswärts wohnt, das kommt „zum Polle" in die Heimat;; ein innerer, unwiderstehlicher Drang treibt die fern vom Geburtsort Wohnenden an diesem Tage zu den Stätten der wonnevollen Jugendzeit. Das äußere Bild des Pollhansmarktes hat sich gegen früher etwas verändert: Der Markt wird nicht mehr beim heute noch bestehenden Pollhanswirtshause, sondern auf dem Marktplatze der Gemeinde bei der Wirtschaft Dresselhaus am Bahnhof abgehalten, der Tanz beginnt „erst" um zehn Uhr morgens, und die modisch gekleideten Tänzer halten statt der Pfeife die Zigarette oder die Zigarre im Munde. Die Pollhanskellerei ist unverändert bestehen geblieben; die Stücke dazu werden nach wie vor aus der Holter Forst geschnitten.

Als ich gegen 8½ Uhr morgens den Marktplatz betrat, war das Feilschen der Landwirte mit den einheimischen Händlern und den Zigeunern in flottestem Gange. Zum Anfeuchten trockener gewordener Kehlen standen Steinhäger und Doppelkorn auf Schenktischchen bereit, die über den ganzen weiten Marktplatz verteilt waren. Aus dem Gewimmel der Menschen und Tiere erhoben sich wie Riesenpilze die Zeltschirme der männlichen und weiblichen „billigen Jakobs". Obwohl diese „Jakobs" sehr selten wirklich billig sind, erfreuen sie sich beim Landvolke seit alters einer großen Beliebtheit. Sie sind und bleiben volkstümlich schon allein wegen ihrer auf dem Lande ungewohnten und darum zur Abwechslung besonders geschätzten, kabelhaften Beredsamkeit, die namentlich dann ihre Wirkung nie verfehlt, wenn sie mit Mutterwitz verbunden ist. Ein „billiger Jakob" ohne Suade und ohne Witz hat seinen Beruf verfehlt und bleibt ein armer Mann. — Hier einige Miniaturbildchen vom diesjährigen Pollhans-Jahrmarkt:

Die weiße Dame.

In blendend weißem Malerkittel präsentiert sich die Dame mit dem Fleckenwasser einem geneigten Publikum. Sie zeigt ein grünes Seidenläppchen und taucht es behutsam in ein Glas mit der weithin sichtbaren Etikette-Aufschrift „Gift!!!" über einem grausigen Totenkopf. In der „ätzenden Säure", wie sie den harmlosen Farbstoff in dem Glase nennt, nimmt das grüne Läppchen sofort eine braunrote Farbe an. „Kaputt, total kaputt" werdet Ihr nun sagen," meint die Dame, „da hilft allerdings kein Waschen und kein Bürsten, aber da hilft unsichtbar mein Fleckenwasser." Und sie zieht das braunrote Läppchen aus dem Giftglase, taucht es in das Fleckenwasser und fischt es als grünes Läppchen wieder heraus. Die baß erstaunte Zuhörerschaft reißt sich um das Fleckenwasser, das Fläschchen zu 30 Mark. „Panama" heißt das Fleckenwasser. Panama? Ich denke unwillkürlich an den großen Panamaschwindel von Anno dazumal. —

Löt-Ernst.

Löt-Ernst ist wieder da mit seinem Aluminiumdraht. „Kinder hetet. Vater ist da." Als sich ein Landjäger in der Nähe des Verkaufsstandes sehen läßt, erzählt Löt-Ernst den Leuten mit schalkhaftem Lächeln, schon in der Frühe seien die Herren Gensdarmen zu ihm gekommen und hätten ihn begrüßt mit den Worten: „Gott sei Dank, daß Sie wiedergekommen sind, wir hatten schon lange keinen — Draht mehr." Mit dem Aluminiumdraht kann man lösen. Ob die Lösung hält? Natürlich, denn dafür bürgt ja Löt-Ernst mit seinem Biedermannsgesicht.

Der Krawattenmacher.

„Habt Ihr zu Hause eine alte, die Euch nicht mehr gut genug ist, dann schneidet sie einfach durch und — (Heiterkeit.) Ja was gibt es denn da zu lachen? Aha! Jetzt verstehe ich Euch, Ihr Luders, Ihr meint Eure Alte — die dürft Ihr nicht durchschneiden, das wäre Lustmord, und dazu will ich Euch nicht anstiften. Um eine alte Krawatte handelt es sich. Ihr könnt auch eine zerrissene Seidenbluse oder meinetwegen sogar ein altes Bettlaken nehmen. Den Lappen, den Ihr Euch zurechtgeschnitten habt, bindet Ihr auf meinen Patentbügel „Ideal", schiebt den Bügel in den Umlegekragen, und fertig, zum Anbeißen für junge Damen ist der Kavalier. Bindet Ihr ein Bettlaken auf den Idealbügel, so dürft Ihr natürlich die Zipfel nicht zu lang lassen, sonst verhaspelt Ihr Euch leicht mit den Füßen darin und kalkt auf die Nase. Eine Krawatte würde Euch heute neu 1000 Mk. kosten, und was fordere ich für den Bügel? Ich schenke ihn Euch für lumpige 60 Mk."

Das Gummi-Fräulein.

Unter einem anderen Zeltschirm steht ein hübsches, junges Fräulein, das mit einem Redefluß, der einem Wasserfall gleicht, Hosenträger, Leibgurte und Sockenhalter feilbietet, alles aus Gummi. Die Dame gibt zunächst anatomischen Anschauungsunterricht über den Sitz und die Bewegung der Bauchmuskelpartien und die unterschiedliche Bauart der Waden. „Es gibt Waden", sagt sie, „die auf schmalem Unterbau fast unvermittelt die Dicke von Ofenrohren annehmen. Nun beobachten Sie mal die Herren der Schöpfung in einem Café, meine Damen: Das eine Bein ist über das andere geschlagen, die Socken hängen auf die Schuhe, und bisweilen tritt sogar ein Stück Unterhose vorwitzig hervor! Ich möchte einen solchen Schlampen nicht zum Mann haben! Mein Gummi-Sockenhalter hält Unterhose und Socken vornehm zurück. Der beste Hosenträger der Welt, meine Herren, ist bekanntlich die Marke „Herkules", doch er taugt im Grunde genommen ebenso wenig wie der Leibgurt aus Stoff oder Leder, weil beide infolge des Mangels an Gummi die Bewegungen des Körpers mitmachen und dadurch schlaff und schließlich brüchig werden. Meine Herren, ich warne Sie! Denken Sie, es risse Ihnen mitten im Ballsaal der Hosenträger, oh, es wäre nicht auszudenken! Nehmen Sie meinen Hosenträger aus echtem Gummi, der ist mündelsicher wie die deutsche Kriegsanleihe, dann sind Sie vor solchen Ueberraschungen geschützt. Praktischer noch, weil beim An- und Auskleiden einfacher zu handhaben, ist mein Leibs

Allerseelen.

Wilh. Lennemann.

Hoch in nebelgrauen Lüften
Regenatt die Schneegans schreit.
All' des Sommers goldne Sonnen
Sind so fern und sind so weit.

Und zur alten Erde nieder
Sehnt sich müde Blatt um Blatt,
Daß sie nun genug der Reifen
Für das große Sterben hat.